

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Postbezug 2,97 M., einschließlich 90 Pf.
Vergütung- und 72 Pf. Postbefreiungs-
bühren. Auslandsabonnement 6,65 M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Druckfachporto 4,65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen
höherer Gewalt besteht kein Anspruch
der Abonnenten auf Ersatz.

Erscheinungswerte und Anzeigenpreise
siehe am Schluß des redaktionellen
Teils.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
2. August 1932
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.



Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Polstschkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Dts.-Gef., Depositent., Jerusalemstr. 65/66.

Das neue Gesicht.

Ist dieser Reichstag arbeitsfähig?

Von Paul Löbe.

Der Deutsche Reichstag wird in Zukunft nur fünf aus-
schlaggebende Parteien aufweisen: je zwei Flügelparteien
rechts und links und eine schmale Mitte.

Da die sieben Abgeordneten der Deutschen Volkspartei
und einer vom Landvolk getrost zu den Deutschnationalen
gezählt werden können und die Bayerische Volkspartei zum
Zentrum, bleiben gut gerechnet noch vier bis sechs Mann
übrig, die sich in keine der großen Gruppen einordnen lassen.
Wirklich entscheidend sind nur noch Sozialdemokraten und
Kommunisten auf der Linken, Nationalsozialisten und
Deutschnationale auf der Rechten und in der Mitte das
Zentrum mit den Bayern.

Welche parlamentarischen Arbeitsmög-
lichkeiten bietet dieser neue Reichstag? Er hat zunächst
eine sichere nationalsozialistisch-kommunistische Mehrheit,
die ohne jede Hilfe das Kabinett Papen-Schleicher stürzen kann
— ganz abgesehen davon, daß es dabei an der Mitwirkung
der Sozialdemokraten nicht fehlen soll. Die nationalsozia-
listisch-kommunistische Mehrheit ist jetzt in der Lage, allen
ihren radikalen, antikapitalistischen sozialistischen Anträgen
zum Siege zu verhelfen — selbst wenn die Sozialdemokratie
so schlecht und verräterischer wäre, wie es vor der Wahl be-
hauptet wurde, und ihnen dabei nicht helfen würde. Aber
sie wird helfen. Jedenfalls können die beiden
äußersten Flügel für alle die Versprechun-
gen Mehrheiten herstellen, die sie den Wählern
gegeben haben. Es beginnt der Anschauungsunterricht
für ihre Gläubigen, die im Lande so zahlreich vorhan-
den sind.

Da es aber zu einem dauernden positiven Zusammen-
wirken dieser ungleichen Mehrheit nicht kommen kann, muß
eine andere Basis für Regierungsbildung
und Regierungsführung gesucht werden. Eine Rechtsmehr-
heit, wie sie Herr Hugenberg erträumte, ist nicht vorhanden.
230 Nationalsozialisten und 37 Deutschnationale und 7 Volks-
parteilerner und ein Landvolk-Mann bleiben zusammen immer
noch um 20 bis 25 Stimmen unter der Mehrheit, während
Brüning in der letzten Abstimmung im alten Reichstag noch
30 über der Mehrheit besaß.

Ohne die Mitte, ohne Zentrum und
Bayern ist eine parlamentarische Regierung
nicht möglich, und Bemühungen der Herren Papen
und Schleicher dürften zunächst darauf gerichtet sein,
diese Mitte mit den Nationalsozialisten zu irgendeinem Pakt
zu bringen, der ihnen das Weiterregieren ermöglicht. Ganz
leicht wird das nach den hinter uns liegenden Kämpfen nicht
sein. Die Nationalsozialisten stehen jetzt auch im
Reiche vor dem Scheidewege: dem Teufel der
Koalition den kleinen Finger zu reichen oder — weiter
auf die Mehrheit zu warten, die trotz aller Erfolge
der letzten beiden Jahre in weite Ferne gerückt ist. Denn
sie haben weder den „Marxismus“, noch das Zentrum in
ihrer Position schwächen können und Splitterparteien, die
aufgefressen werden können, sind nicht mehr vorhanden. Es
ist nicht die „andere Hälfte des Volkes“, die sie nach Herrn
Straßer noch zu belehren hofften, sondern nahezu zwei
Drittel haben sich dieser Belehrung noch immer unzugänglich
erwiesen.

Die Aussichten auf eine eigene Majorität müßten also
auf eine Zeit verlegt werden, bei welcher den erfüllungs-
hungrigen Anhängern die Geduld reißt, den freigebigen
Spendern vielleicht auch das Geld ausgeht. Dadurch wird
die Neigung zu Kompromissen in den höheren Stellen der
Partei wachsen und es dürften sich die ersten Differenzen
zum Troß ergeben, der auf alles oder nichts eingestellt ist.
Scheitert auch das Zusammenwirken zwischen Zentrum und
Nationalsozialisten, dann ist die Gefahr des Weiter-
regierens mit Rotverordnungen und Ver-
fassungsdehnung in nächste Nähe gerückt. Dann wird
sich die „starke Regierung“ soviel wie möglich von
dem Reichstag freizumachen suchen, der sich „nicht
fähig und willig gezeigt hat, im Rahmen der ihm durch die
Verfassung zugewiesenen Obliegenheiten mit ihr Hand in
Hand zu arbeiten“, wie es in dem Wahlausruf heißt.

Für die im wesentlichen ungeschwächte Sozial-
demokratie, die sich gehalten hat, trotzdem der ganze
Ansturm und die zügelloseste Beschimpfung von rechts und
links gegen sie gerichtet war, ergibt sich eine klare Linie in
dieser Wirrnis:

Wir werden der Mehrheit des Reichstags, die das
Wort sozialistisch im Munde geführt hat, die praktischen

Hitler-Ultimatum an Papen?

Übergabe der Macht gefordert?

Paris, 1. August. (Eigenbericht.)

Die Spätausgabe des „Ami du Peuple“ veröffentlicht folgende
Havas-Meldung aus Berlin:

„Im Laufe der Nacht zum Montag hat der Generalstab der
Nazipartei unter dem Vorhitz Hitlers in dem Büro des Braunen
hauses in München die politische Lage in mehreren Konferenzen
geprüft, an denen vor allem Hauptmann Köhm, Hauptmann
Göhning, Gregor Straßer, Rechtsanwalt Frank und der
persönliche Adjutant Hitlers, Brückner, teilgenommen haben. Im
Laufe dieser Unterredungen, die sich bis in die frühen Morgen-
stunden ausgedehnt haben, scheinen wichtige Beschlüsse ge-
faßt worden zu sein. Straßer, Göhning und Frank sind beauftragt,
worden, sich sofort nach Berlin zu begeben, um diese Wünsche
der Reichsregierung mitzuteilen. Sie werden zu diesem Zwecke
gleich nach ihrer Ankunft eine Unterredung mit dem Reichswehr-
minister haben, der von der Nationalsozialistischen Partei als der
starke Mann der gegenwärtigen Regierungskombination und die
Hauptstütze jeder neuen Kombination angesehen wird. Wenn man
Informationen aus guter Quelle glauben schenken darf, sollen die
Emissäre im Namen Hitlers eine tiefgehende Umbildung
der Reichsregierung verlangen, die darauf hinauslaufen
würde, fast die ganze Macht der Nazipartei zu übergeben.“

Reichskanzler von Papen soll einem von Hitler bezeichneten
Kanzler Platz machen.

Ebenso soll die NSDAP. das Innenministerium erhalten. Dagegen
soll General von Schleicher Reichswehrminister bleiben. Was den
Reichstag anbelangt, so würde man einfach darauf verzichten,
ihn einzuberufen, da die Nazis im voraus jede Ko-
alition mit dem Zentrum ablehnen. Die Nationalsozia-

listische Partei soll außerdem verlangen, daß man ihr die Macht in
Preußen ausliefert.

Diese Mitteilung soll gewissermaßen

die Form eines Ultimatums

haben. General von Schleicher soll davon in Kenntnis gesetzt
werden, daß, wenn er die Forderungen Hitlers ablehnt, sofort eine
heftige Offensive gegen die Reichsregierung ein-
geleitet werden würde, bei der auch die Person des Reichswehr-
ministers nicht geschont werden soll.“

In dem Augenblick, in dem die Reichsregierung vor
diesem angeblichen Ultimatum Hitlers kapituliert, wäre der
Reichspräsident nur noch eine Schattenfigur und
praktisch abgesetzt. Hitler aber, den eine erdrückende Volks-
mehrheit als Reichspräsidenten abgelehnt hat, wäre der tat-
sächliche Herr Deutschlands. Zugleich wäre, wenn auf die
Einberufung des Reichstags „verzichtet“ würde, die Ver-
fassung von Weimar gewaltsam beseitigt und der Bürger-
krieg in Deutschland sozusagen offiziell eröffnet.

Daraus ergibt sich die Pflicht der Regierung, Ulti-
maten der geschilderten Art unter allen Umständen
zurückzuweisen. Zunächst aber ist sie zur Auskunft ver-
pflichtet: Existiert ein solches Ultimatum und wie stellt sie
sich zu ihm?

Reichskanzler v. Papen hat, wie verlautet, seine ur-
sprüngliche Absicht, gleich nach den Wahlen auf Urlaub zu
gehen, aufgegeben und seine Abreise von Berlin ver-
schoben.

Der Terror in Königsberg.

Zwanzig Verdächtige verhaftet. — Nazi-Auto beschlagnahmt.

Herr von Papen hat in seiner Rundfunkrede nach
Amerika versichert, daß die Ruhe und Ordnung in Deutsch-
land wiederhergestellt sei. Die Nationalsozialisten haben
darauf eine Antwort erteilt, die man nicht nur in Deutschland,
sondern in der ganzen Welt hört! Ihre Anhänger sind
zu terroristisch-anarchistischen Methoden
übergegangen, wie sie Deutschland bisher nicht kennen-
gelernt hat.

In Königsberg wurden sozialdemokratische und
kommunistische Führer zu gleicher Stunde in ihren Wohnun-
gen überfallen und niedergeschossen. Ebenso wurde auf den
Regierungspräsidenten von Bahrsfeldt, der eben erst von
dem Reichskommissar seines Amtes enthoben wurde, ein
gleicher Anschlag verübt. Von Bahrsfeldt ist Volksparteiler.
Es wurden Bombenanschläge gegen Häuser der Arbeiterschaft
und gegen Zeitungen unternommen.

In Braunschweig wurden Bombenanschläge
gegen das Eigentum der Arbeiterbewegung wie gegen die
Wohnung des Oberbürgermeisters verübt.

In Schleswig-Holstein wurden in zehn Orten
Bombenanschläge gegen Wohnungen von Sozialdemo-
kraten und Kommunisten, gegen Konsumvereine und Ver-
kehrskafes verübt!

Das sind wohlverbürgte, durch das halb-
amtliche B.T.B. verbreitete Nachrichten! Wir
stellen das fest, weil zur selben Zeit, als diese Nachrichten be-
kannt wurden, der Reichskommissar für das preußische
Innenministerium, Herr Dr. Bracht, eine drohende Kund-
gebung gegen die Presse erlassen hat, damit sie nicht — durch
falsche Nachrichten aufhebe.

Wir werden uns dadurch nicht abhalten lassen, sowohl die

Reichsregierung wie den Reichskommissar für Preußen an
ihre Verantwortung zu erinnern!

Die Terroristen gehören der Partei an, die Herr v. Papen
als „die aufbauwilligen Kräfte der Nation“, als die Partei
„der nationalen Wiedergeburt“ bezeichnet hat.

Herr von Papen und Herr Dr. Bracht haben in
öffentlichen Rundfunkreden erklärt, daß die Ruhe in Preußen
wiederhergestellt sei. In Wahrheit sind die bürgerkriegsähn-
lichen Zustände in Preußen schlimmer als zuvor! Das ist nicht
die Schuld der Kommunisten allein — das ist vor allem die
Schuld der Nationalsozialisten!

Die Behauptung, daß die Absetzung der Preußenregie-
rung genügen würde, um den Blutopfern ein Ende zu
machen, ist durch die Ereignisse widerlegt!

Terroristische Akte wie in Königsberg und Schleswig-
Holstein haben sich unter der Regierung Braun-Severing
nicht ereignet! Wie kommt es, daß unter der kommissarischen
Verwaltung die Nationalsozialisten zu anarchistischen Me-
thoden übergegangen sind?

Vor dem Gewaltakt in Preußen haben die National-
sozialisten behauptet, sie müßten zur Selbsthilfe greifen, weil
die Regierung Braun-Severing sie nicht schütze. Jetzt deden
sie ihre Terrorakte mit ähnlichen Behauptungen gegen die
kommissarische Verwaltung.

Der „Bötsche Beobachter“ erklärt, der Aus-
nahmezustand in Preußen sei mit dem Ergebnis aufgehoben
worden, daß heute der marxistische Blutterror mit verdoppel-
ter Scheußlichkeit und Gemeinheit wieder ausbräche.

„Wir verlangen deshalb kategorisch von der Regierung, daß
sie für die Sicherheit der Straße endlich Sorge
trägt. Die letzten Wochen haben gezeigt, daß die Einsetzung

Vorschläge zur Milderung und Behebung
der Krise durch staatliche Eingriffe und soziale Maß-
nahmen unterbreiten und erproben, wie weit sie gewillt sind,
die dem Volke gegebenen Versprechungen zu erfüllen.

Jeder Anschlag auf die Staatsbürgerrechte
des Volkes aber wird unsere energische Abwehr
finden.

Je deutlicher sichtbar diese unsere Tätigkeit dem deut-
schen Volke gemacht wird, um so eher wird an Stelle der
betäubenden Hypnose der Schlagworte wieder die nüchterne
Kritik und die ernsthafteste Prüfung treten. Mit diesem
Vorsatz treten wir in den Reichstag ein, dessen
Arbeitsfähigkeit auch wir mit den stärksten Zweifeln
entgegensehen.

der Polizeikräfte allein nicht mehr genügt. Wir fordern zum Schutze des Lebens unserer Kameraden erneut den Ausnahmezustand und sofortige Standgerichte gegen die roten Mordhände. Die NSDAP verlangt jetzt endlich die Entscheidung, ob trotz aller Versprechungen auch weiter nur mit halbem Mähe regiert werden oder ob die marxistische Mordpest jetzt endlich ihr Ende finden soll."

So redet die Partei, deren Anhänger Bomben werfen und wehrlose Bürger in ihren Wohnungen ermorden!

Was aber tut die Regierung, die in allen ihren Kundgebungen ihre „völlige Ueberparteilichkeit“ behauptet? Glaubt sie noch immer, sich auf eine solche Partei stützen zu dürfen?

100 Terroristen beteiligt.

Königsberg, 1. August. (Eigenbericht.)

An den terroristischen Ueberfällen auf Privatwohnungen, Zeitungsgebäuden und Tankstellen in Königsberg waren nach den bisherigen Feststellungen etwa 100 Personen beteiligt.

Im Laufe des Montags kam es in Königsberg zu mehreren Zusammenstößen. In mehreren jüdischen Geschäften wurden die Fensterscheiben eingeworfen. Das Cito-Braun-Haus war von Tausenden von Menschen umlagert, die sich die Spuren des Bombenattentats ansehen wollten. Unter der Bevölkerung herrscht eine ungesunde Erregung. Die Polizei befindet sich in höchster Alarmbereitschaft. Panzerautos durchfahren die Straßen. Die Königsberger Polizei ist durch die Beamten der Polizeischule Senzburg verstärkt worden.

Planmäßig vorbereitet.

Königsberg, 1. August. (WZB.)

Die zuständige amtliche Stelle tritt dem heute aufgenommenen Bericht von einer Verhängung des Belagerungszustandes entgegen. In der Bürgerschaft und der Presse schließt man

auf einen planmäßigen Zusammenhang aller Vorgänge von heute früh, auch aus der Gleichzeitigkeit der Ereignisse, sowie aus dem Umstand, daß die Feuerwehre 33mal durch blinden Alarm in Gegenden gerufen wurde, in denen kein Anlaß zum Erscheinen bestand.

Die Polizei hat eine Anzahl Beamte mit Karabinern ausgerüstet. Der kommunistische Führer, Stadtverordneter Sauff, ist am Vormittag seinen schweren Verletzungen in der Chirurgischen Klinik erlegen.

Heute früh erschien ein Polizeikommando im Verlagshaus des kommunistischen „Echo des Ostens“ und beschlagnahmte ein auf die Mordanschläge bezugnehmendes Flugblatt. Am späteren Vormittag überfielen und mißhandelten vor dem Verlagshaus versammelte Leute zwei SA-Männer, die angeblich mit Schusswaffen in der Hand angetroffen wurden, was neuerdings Anlaß zum Erscheinen des Ueberfallkommandos gab. Die Polizei besetzte dann am späten Vormittag das Verlagshaus des „Echo des Ostens“, das nun ein zweites Flugblatt herausbrachte. Nach Angaben des genannten Blattes hätten die Kommunistenführer Schüh, Herrmann und Sauff auf der angeblich vorhandenen Mordliste der NSDAP gestanden und Schüh und Herrmann seien nur durch Zufall dem Tode entgangen.

Im Namen der Eisernen Front und aller angeschlossenen Organisationen hat heute vormittag der sozialdemokratische Abgeordnete Larßen an die Regierung Telegramme gerichtet, in denen unter Bezugnahme auf die Vorgänge in Königsberg schärfste Maßnahmen gefordert werden.

Der Verlag der Königsberger Hartung'schen Zeitung hat 1000 Mark Belohnung für die Ermittlung der Brandbombenwerfer ausgesetzt.

5000 Mark Belohnung.

Königsberg, 1. August. (WZB.)

Der kommissarische Regierungspräsident hat auf Antrag des Polizeipräsidenten auf die Ergreifung der Königsberger Täter 5000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Zwanzig Verhaftungen.

Königsberg, 1. August. (WZB.)

Auch das zweite von der Druckerei des kommunistischen „Echo des Ostens“ herausgegebene Flugblatt mit einem Bericht über die blutigen Vorgänge des heuligen Tages ist beschlagnahmt worden.

Bisher sind unter dem Verdacht der Beteiligung an den Mordüberfällen mehr als 20 Personen verhaftet worden. Der Bevollmächtigte des Reichskommissars hat dem Polizeipräsidenten in Königsberg für den Bedarfsfall die in der Provinz entbehrlichen Polizeikräfte zur Verfügung gestellt.

Bewaffnete Nationalsozialisten verhaftet.

Königsberg, 1. August. (TU.)

In der Hindenburgstraße fielen Montag nachmittag Kommunisten über einige Nationalsozialisten her und drängten sie in ein Obdachloshelm ab. Das herbeigerufene Ueberfallkommando stellte bei zwei Nationalsozialisten Pistolen, bei drei anderen Totschläger fest. Waffenscheine waren nicht vorhanden. Daraufhin wurden die Nationalsozialisten verhaftet.

Nazi-Kraftwagen beschlagnahmt.

Königsberg, 1. August.

Der Kraftwagen, von dessen Insassen am Montag früh bei den planmäßigen Ueberfällen die Feuerwaffen an etwa 40 bis 50 Stellen der Stadt eingeschlagen wurden, ist jetzt von der Polizei ausfindig gemacht und beschlagnahmt worden. Der Kraftwagen, der zum Ausfahren von Zeitungen dient, gehört einem Nationalsozialisten, der aber selbst nicht bei der Zeitung tätig ist. Er erklärte, von dem Verschwinden seines Wagens aus der Garage nichts gewußt zu haben. Die Angelegenheit wird weiter untersucht.

Verboten hat der französische Innenminister die kommunistischen Straßenkundgebungen gegen Krieg, Imperialismus und Faschismus am 31. Juli und 1. August. Saalversammlungen sind erlaubt.

Die Schuld der NSDAP.

Terrorakte als — Notwehr!

Von nationalsozialistischer Seite liegen zwei Auslassungen zu den Terrorakten vor. Die erste, die der Gauleiter Koch — selber einer der schlimmsten Hege — zeichnet, ist auf Abseugnen gestimmt. Sie lautet:

„Zu den Anschlägen, die heute (Montag) morgen auf verschiedene Angehörige der SPD. und KPD. verübt wurden, erkläre ich hiermit in aller Form, daß die Gauleitung der NSDAP. mit ihnen nicht das geringste zu tun hat und sie aufs schärfste verurteilt. In gleicher Weise stehen wir den Anschlägen auf die „Königsberger Volkszeitung“ und die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“ sowie ähnlichen Vorfällen fern. Betragen vom Vertrauen des deutschen Volkes, das sich in den gestrigen Wahlen zum Reichstag überwiegend kundgetan hat, hat es die NSDAP. nicht nötig, mit solchen verwerflichen Mitteln um eine Position zu kämpfen, die ihr auf legalem Wege schon zugefallen ist. Gerüchte, die die NSDAP. mit den verübten Anschlägen in irgendeine Beziehung bringen, entbehren daher jeder Grundlage. Die Gauleitung der NSDAP. distanzieren, geg. Erich Koch, Gauleiter.“

Die andere aber gibt zu, daß die Terroristen Nationalsozialisten sind. Sie redet sich auf — — — Notwehr hinaus:

„Der nationalsozialistische Preussische Pressedienst schreibt: Zu den Königsberger Vorgängen erfahren wir, daß ein Nationalsozialist von Rotmordbanditen erdolcht wurde, worauf sich eine große Erregung in der Bevölkerung bemerkbar machte. Der größte Teil der Attentate und Gewaltanwendungen sind auf Kommunisten zurückzuführen. So bedauerlich die Vorgänge sind, so kann man es auch verstehen, wenn die Nationalsozialisten von dem Recht der Notwehr Gebrauch machen, um sich nicht weiterhin von dem Rotmordgestindel nutzlos abschlagen zu lassen. Es ist unbedingte Aufgabe der Regierung, nun endlich einmal sehr nachdrücklich dem Blutterror der Marxisten mit aller Schärfe entgegenzutreten.“

Notwehr ist es, wenn man Sozialdemokraten, Kommunisten und den völksparteilichen Regierungspräsidenten in ihren Wohnungen, ja im Bette niedererschleßt!

Und dann fordern die Terroristen schärfstes Vorgehen gegen — die Opfer!

Die Gemeinschaft des Schweigens.

Man sollte es kaum für möglich halten: Es gibt im Lager der Rechten eine ganze Anzahl von Blättern, die am Montagabend die nationalsozialistischen Bluttaten in Königsberg überhaupt mit keiner Silbe erwähnten! Daß der Goebbelsche „Angriff“ zu diesen Blättern gehört, ist zwar nicht erstaunlich, denn es handelt sich um Morde, die die eigenen Pgs verübt haben, und da man eine ganze Seite mit „marxistischen“ Verbrechen füllt und dabei sogar

das Verbot des Reichsbanners schantweg fordert, so würde eine Wiedergabe der Königsberger Meldungen das „einheitliche“ Bild gestört haben, das man seinen Lesern vorzulegen magt.

Aber es ist doch ein starkes Stück, daß Blätter, die noch nicht offiziell als nationalsozialistisch gestempelt sind, die gleiche Taktik des Schweigens befolgen: keine Zeile über Königsberg in der „Deutschen Zeitung“, keine Zeile im Hugenbergschen „Tag“, farblose, kurze Berichte an unauffälliger Stelle im „Lokalanzeiger“, in der „Börsezeitung“ und in der „Kreuzzeitung“. Die einzige rühmliche Ausnahme bildet die „Nachtausgabe“, die den Meldungen aus Königsberg die ihnen gebührende Bedeutung zuteil werden läßt, sich jedoch natürlich jeden Kommentars enthält.

Die „Deutsche Tageszeitung“ zieht sich aus der Affäre, indem sie ihren Königsberger Bericht anschließend an andere Meldungen über politische Bluttaten abdruckt und alle unter der gemeinsamen Ueberschrift erscheinen läßt: „Opfer des roten Terrors!“

Dieses Verhalten der Rechtspresse grenzt an Komplizität gegenüber den nationalsozialistischen Terroristen! Es ist ein beschämendes Zeichen jenes moralischen Niederganges des reaktionären Bürgertums, den wir schon bei früheren Gelegenheiten gekennzeichnet haben. Freilich ist es insofern begreiflich, als das böse Beispiel von jenen Stellen gegeben wurde, die immer wieder die unwahre Behauptung aufstellten, die begangenen Bluttaten seien in fast allen Fällen von kommunistischer Seite ausgegangen.

Auf dieser mit den Tatsachen in schreiendem Widerspruch stehenden Behauptung ist eine ganze Politik aufgebaut worden. Das Verschweigen so ungeheuerlicher Massenverbrechen, wie sie in Königsberg am Montagmorgen verübt worden sind, ist nur die logische Folge dieser — Politik!

Wie ein SA-Sturm bewaffnet ist.

933 uniformierte Nazis zwangsgestellt.

Bohum, 1. August. (Eigenbericht.)

In einem Bohumer Vorort wurden auf dem Gelände einer stillgelegten Fabrik in der Nacht zum Montag 933 uniformierte SA-Leute eines Sturmabannes mit Begleitformationen, wie Motorstaffel, Arzt usw. marxmäßig ausgerüstet und mit Proviant versehen, zwangsgestellt und in die Polizeiunterkunft übergeführt. Bei der Durchsicht der Fabrik wurden gefunden: 1 Rakete, 4 Totschläger, 7 Taschenmesser, 2 Dolche, 2 Pistolen Kaliber 6,35, eine Pistolenkassette mit Munitionsröhren und 75 Schuß Munition, Schlagringe und eine Eierhandgranate.

Ende August Reichstag.

Der verfassungsmäßige Termin.

Der neue Reichstag muß nach der Verfassung spätestens am dreißigsten Tage nach der Wahl, also am 30. August, zusammentreten. Der Termin für den Zusammentritt wird von der Reichsregierung bestimmt, während die Einladung durch den Präsidenten des bisherigen Reichstages, Löbe, der bis zum Zusammentritt die Reichstagsgeschäfte führt, erfolgt. Die Reichsregierung wird die Entscheidung über den Termin erst treffen, nachdem durch den Reichswahlprüfungsausschuß das amtliche Ergebnis festgestellt worden ist. Das wird etwa am 10. August der Fall sein. In politischen Kreisen glaubt man, daß die Regierung den Reichstag erst zum lehrmäßigen Termin berufen wird, daß also die erste Sitzung des neuen Reichstags am 29. oder 30. August stattfinden wird. Ein wesentlich früherer Zusammentritt ist auch schon wegen der Fristen, die für die Feststellung des amtlichen Ergebnisses und die Annahmeerklärungen der gewählten Abgeordneten bestehen, kaum möglich.

Die Vergrößerung des Reichsparlaments um weitere dreißig Abgeordnete stellt die Reichstagsverwaltung vor neue Platzschwierigkeiten.

SA schießt auf SA.

Ein Feuergefecht zwischen zwei Abteilungen der Cutiner SA-Hilfspolizei.

Cutin, 1. August.

Zwei Abteilungen der von der Cutiner Regierung neugebildeten nationalsozialistischen Hilfspolizei lieferten sich in der Nacht zum Sonntag am Quietschenberg ein regelrechtes Feuergefecht. Dabei wurde einer der SA-Hilfspolizeibeamten so schwer verletzt, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Grund zu diesem eigenartigen Vorfall dürfte sein, daß die eine Abteilung die andere für Kommunisten gehalten hat.

Uebrigens herrscht in der Cutiner Einwohnerschaft starke Erregung darüber, daß man die SA-Hilfspolizei mit Handgranaten ausgerüstet hat, was bei der regulären Polizei nicht der Fall ist. Es sind auch bereits mehrere Beschwerden der Einwohnerschaft an den Reichsinnenminister wegen der Einrichtung der Hilfspolizei ergangen.

Zusammenstöße in Breslau.

Breslau, 1. August. (Eigenbericht.)

In der schließlichen Hauptstadt herrscht noch immer Unruhe. Am Montagabend gegen 19 Uhr entzettelte sich in einer Straße der Innenstadt ein Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Andersgesinnten. Die Hakenkreuzer zogen sofort Verstärkung her-

an, versuchten die Straßen abzuräumen und schießen. Dabei wurde ein Passant durch einen Armschuß verletzt. Schließlich wurden die Ansammlungen durch ein Ueberfallkommando zerstreut. Die Polizei nahm drei Personen fest.

Röver streitet alles ab.

Er dementiert sich wie Brangel.

Der Nationalsozialist und sogenannter Ministerpräsident von Oldenburg, vordem „Parteiobmann“ der Hitlerbewegung, hat sich durch den von uns erwähnten Protest des Deutschnationalen Oberlohn gegen seine Schimpfreden und frechen Drohungen veranlaßt gesehen, alles abzuleugnen! Er läßt durch Hugenbergs Telegraphen-Union mitteilen, daß die sachlich übereinstimmenden (!) Zeitungsberichte „falsch und völlig stamnenstellend“ seien. Das treffe sowohl für Ulrich (Friesland), wie Kassel (Hessen-Rassau) und Wehtha (Oldenburg) zu.

Indem er leugnet, glaubt dieser Röver allen Ernstes, er habe damit Lasten aus der Welt geschafft. Seine Reden vom „Hängen, bis die Krähen fressen“ entsprechen ja auch nur der Terminologie, wie sie in den Reden der Hitlerbewegung üblich ist. Warum bestreitet Röver also, von den „deutschnationalen Lumpen“ gesprochen zu haben?

Seine Ministerfähigkeit wird ja durch die Einreihung seiner SA in die Polizei mehr gekennzeichnet, als seine Abseugungen jemals verweisen können.

Aber was tut die Reichsregierung bei ihrem angekündigten „Kampf für Ordnung“ gegen die Unordnung in Röver-Oldenburg?

Was nun?

Von der Mahnung zur Verfassungstreue bis zur Empfehlung des Staatsstreichs.

Die Betrachtungen der Presse über den Ausgang der Reichstagswahl werden überschattet von der Frage: was soll nun geschehen, wie soll in Deutschland regiert werden? Die Antworten darauf wechseln, sie gehen bis zur offenen Propaganda für den Verfassungsbruch.

Die „Germania“ rechnet der Rechten vor, daß die Illusionen der Rechten zerstört worden sind. Das Volk sei mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft für die Sicherung seines Rechts und seiner Freiheit eingetreten. Im Anschluß an diese Feststellung wird die unbedingte Achtung vor der Verfassung gefordert:

„Wir wissen nicht, welche Folgerungen aus der gestrigen Entscheidung von der gegenwärtigen Reichsregierung gezogen werden, die alles andere als eine Bestätigung ihrer Amtsführung erfahren hat. Wir wissen auch nicht, ob und wie es gesungen wird, den neugewählten Reichstag, in dem eine nationalsozialistisch-kommunistische Mehrheit besteht, zu einer arbeitsfähigen Einrichtung zu machen. Wir wissen nur und fordern,

daß nach dieser Wahl die Zeit verfassungsrechtlicher Experimente und machtpolitischer Aktionen vorbei ist, und daß die bereits begonnenen zu liquidieren sind.

Die Reichsregierung hat keinen Auftrag, noch weniger als bisher, die verfassungsrechtlich höchst ansehbaren Methoden fortzusetzen, mit denen sie ihre Politik bisher geführt hat. Sie hat keinen Auftrag, weiter die Parteiwünsche der Nationalsozialisten zu erfüllen, wie sie das bisher nicht zum Segen des deutschen Volkes getan hat. Sie hat dagegen die Pflicht zur höchsten Besonnenheit und Zurückhaltung, bis der neugewählte Reichstag seine Funktionen übernommen hat.

Sie hat vor allem die Pflicht, den Reichstag zu dem verfassungsmäßig gegebenen Termin einzuberufen und vor ihm zu erscheinen.

Der Tag, an dem das geschieht, wird über mehr entscheiden, als über das Schicksal einer Regierung.

Die „Kölnische Zeitung“ zielt auf eine Tolerierung einer Rechtsregierung durch das Zentrum ab:

„Es wäre demnach die Aufgabe des Zentrums in der nächsten Zeit, eine Rechtsregierung zu tolerieren. Wir glauben allerdings, daß das gegenwärtige Kabinett in seiner jetzigen Zusammensetzung eine solche Tolerierung nicht finden würde. Es ist schon aus anderen Gründen erforderlich, die Nationalsozialisten sichtbar mit Verantwortung zu beauftragen, und die Rechtsregierung der nächsten Zeit so zu gestalten, daß die Nationalsozialisten fest an diese Regierung gebunden sind. Wenn die Nationalsozialisten sich bisher dem zu entziehen suchten, so ist durch den gestrigen Wahlausfall auch für sie eine gewisse Veränderung der Lage entstanden. Bisher konnten die Nationalsozialisten immer noch hoffen, daß sie weiterhin anwachsen würden und ihnen eines Tages die alleinige Macht zufallen könnte. Jetzt ist jedoch die nationalsozialistische Welle zum Stillstand gekommen, und damit dürften auch die Hoffnungen auf die alleinige Machtübernahme einstweilen geringer werden.“

Weiter nach rechts hin springt man leichtfertiger mit der Verfassung um. Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt zunächst fest, daß die Erwartungen der Rechten enttäuscht worden sind, kommt aber dann mit logischem Vorkprung zu dem Schluß: nun erst recht Popen-Kurs!

Die „Kreuz-Zeitung“ empfiehlt dem Kabinett der Barone, den Wahlausgang so anzusehen, als ob es eine Mehrheit erhalten habe:

„Es war das erste Mal, daß eine deutsche Regierung durch die Auflösung des Parlaments das Volk zur Entscheidung darüber aufrief, ob es mit ihr einverstanden sei oder nicht. Die Antwort auf diese Frage haben nicht allein die 17 Millionen Wähler gegeben, die für die Rechte gestimmt haben, sondern ebenso auch die 7 1/2 Millionen Wähler, die nicht zur Wahl gegangen sind und die damit bezeugten, daß sie keinen Grund hätten, die Befestigung dieser Regierung zu wünschen.“

Ob die Erfinder dieser Konstruktion daran gedacht haben, daß nach diesem Rezept die Regierung Braun-Severing bei der letzten Preußenwahl eine Mehrheit für sich reklamieren könnte?

Die „Deutsche Zeitung“ ruft offen zum Staatsstreich:

„Es ist gut, daß nach Lage der Dinge im neuen Reichstage Koalitionsverhandlungen und ähnliches nicht möglich sein werden. Sie dürfen auch nicht mehr möglich sein. Der Weg weist zu gänzlich neuen Formen, die an dieser Stelle bereits bei Antritt der Regierung Popen angedeutet worden sind. Damals schrieb (am 3. Juni) die „Deutsche Zeitung“:

„Aus Wehrmacht und Wehrbewegung, aus ruhmreicher Ueberlieferung und jugendlichem Zukunftswillen muß in den kommenden Monaten die Front erwachsen, die zur Trägerin der neuen Staatsgestalt und des neuen Staates bestimmt ist.“

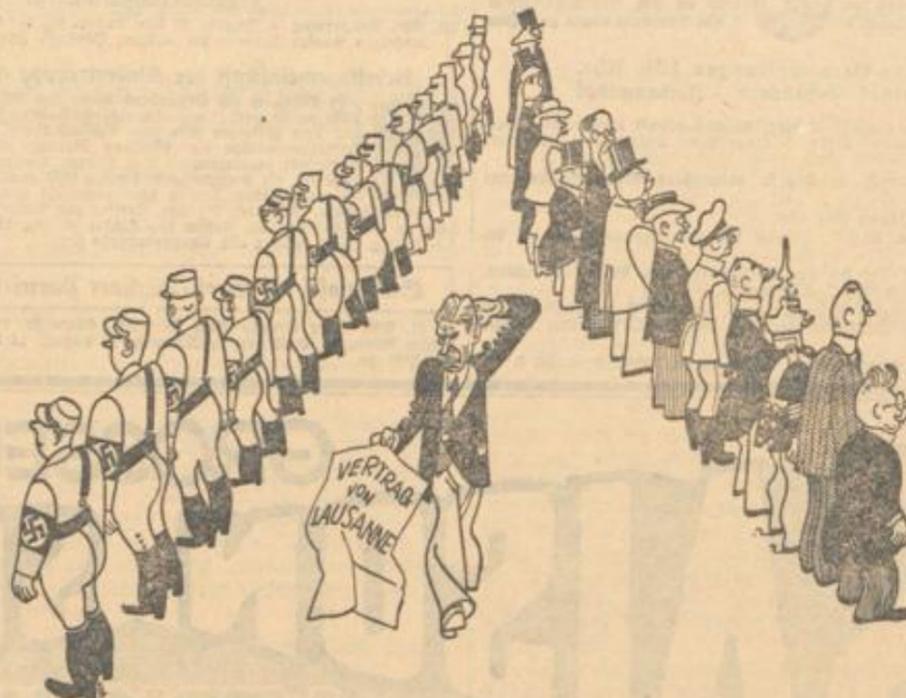
Ueber den weiteren Gang der Dinge wird sich die Staatsmacht mit der Bewegung der Nation zu verständigen haben. Das Zentrum und überhaupt irgendwelche Parteien wird man dabei nicht befragen. Das organische Hineinwachsen der nationalsozialistischen Bewegung und des konserativen Gedankengutes der Deutschnationalen in den Staat ist unaufhaltsam. Die Neuordnung in Preußen, die mit einer Neuordnung des Verhältnisses zum Reich — Befestigung des Dualismus — Hand in Hand gehen muß, wird vielleicht den Anfang dieses Prozesses von innen heraus bilden.“

Hier wird die Diktatur von Reichswehr und SA gefordert!

Der „Angriff“ will einfach die kommunistischen Stimmen für ungültig erklären:

„Die Möglichkeit einer Regierungsbildung auf parlamentarischer Grundlage scheint bei diesem Reichstag allerdings nicht gegeben. Sie wäre nur dann herbeiführbar, wenn man sich dazu entschließt, den in der SPD verkörperten Bolschewismus als außerhalb der Rechtsgrundlage eines geordneten und christlichen deutschen Staatswesens stehend anzusehen, wozu sich jedoch die Regierung Popen wohl kaum durchringen wird, obwohl der 20. Juli ihr gezeigt haben könnte, daß eine solche Maßnahme ohne besondere Risiko durchzuführen sein würde, und darüber hinaus die Taten, die dieser Wahlkampf gelöst hat, eine Mahnung für jede verantwortungsbewusste Reichsführung bedeuten. Wie man aus Regierungskreisen erfährt, gedenkt das Kabinett Popen den Reichstag noch im August einzuberufen. Nach der Wahl des Reichstagspräsidenten, den die NSDAP zu stellen haben würde, will sich

Die Regierung ohne Parteien.



v. Popen: „Meine Herren, von jetzt ab müssen Sie mich wieder kennen. Wer soll mir denn den Vertrag von Lausanne ratifizieren?“

Wissell gefündigt.

Der Abbau des Schlichtungswesens beginnt.

Wie wir erfahren, ist der Schlichter für Berlin-Brandenburg, unser Genosse Rudolf Wissell, vom Reichsarbeitsminister zum 1. September gekündigt worden. Nach dem Abbau der sozialdemokratischen und republikanischen politischen Beamten erfolgt nun ganz folgerichtig der Abbau sozialdemokratischer Schlichter. Durch diese Kündigung wird sich das Ansehen des derzeitigen Reichsarbeitsministers gewiß nicht heben.

Genosse Wissell hat während seiner langjährigen Tätigkeit als Schlichter in einem Bezirk, der vielleicht mehr als sonst einer in Deutschland von wirtschaftlichen Konflikten erschüttert wird, mit großem Geschick, sozialem Verständnis und einem von allen Parteien anerkannten Takt sein schwieriges Amt ausgefüllt. Er ist in der Ausübung seiner Tätigkeit manchmal scharf angegriffen worden

und die Kommunisten haben jede Gelegenheit benützt, um ihn mit den heftigsten Vorwürfen zu bedecken. Es wird aber keinen Gewerkschafter geben, welcher politischen Richtung er auch angehören mag, der jemals mit Wissell in seiner Eigenschaft als Schlichter zu tun gehabt hat, und Wissells Scheiden nicht bedauern wird.

Von den Scharfmachern im Unternehmerlager aufs heftigste befehdet, hat Wissell es verstanden, sich durchzusetzen. Auch die Unternehmer haben ihm nie die Anerkennung seiner außerordentlichen Sachkenntnis und seiner stets korrekten Geschäftsführung absprechen können. Da der neue Reichsarbeitsminister sich mit der Absicht trägt, das Schlichtungswesen abzubauen, ist es durchaus logisch, daß er mit einem der hervorragendsten Vertreter des Schlichtungswesens den Anfang macht.

die Regierung dann anscheinend vom Parlament eine Ermächtigung geben lassen, eine bestimmte Zeitdauer hindurch auf dem Verordnungswege zu regieren und das „hohe Haus“ baldmöglichst in eine längere Veratung schicken. Es ist aus verschiedenen Gründen nur schwer anzunehmen, daß eine solche Ermächtigung von diesem Reichstage gegeben wird. Gelangt man nicht doch zur Ausschaltung des Kommunismus in irgendeiner Form und dadurch zur Schaffung klarer national bedingter Verhältnisse, so wird man sich dann wohl zu weitergehenden außerparlamentarischen Regierungsschritten entschließen müssen.“

Schließlich erzählt der „Reichsbote“ in schöner Offenheit:

„Die Lage ist alles andere als einfach, wenn man nur über die parlamentarischen Möglichkeiten nachdenkt. Und doch gäbe es eine allerletzte Lösung, die allerdings nicht mit Hilfe parlamentarischer Rechenkunststücke bewältigt werden kann: Umbau der Reichsverfassung, Ausschaltung des Reichstages, Verstärkung der Präsidialgewalt des Reichspräsidenten in größerem Maße, als es bisher bereits geschah, und Ausbau zweier getrennt arbeitender ständischer und landwirtschaftlicher Körperschaften.“

Der Wille zum Anschlag gegen die Verfassung ist auf der Rechten jedenfalls vorhanden!

Ausflüchter retten Lemmer und Stolper.

Ein paar hundert Hamburger Ausflüchter, die ihr Wahlrecht erst am späten Abend auf den Hamburger Bahnhöfen ausgeübt haben, haben mit Mühe und Not die Stimmen aufgebracht, die der Staatspartei im Wahlkreisverband Hamburg-Schleswig-Holstein für die Erlangung eines weiteren Grundmandats und damit eines zweiten Reichstagenmandats noch fehlten. Damit hat die Staatspartei doch noch vier Siege im neuen Reichstag selbständig behauptet. Außer Dr. Heuß, dem die 60 000 Stimmen der Staatspartei in Württemberg-Baden zugute kamen, und Dietrich, dem Spitzenkandidaten der Reichsliste, sind demnach noch der Hamburger Anwärter Dr. Stolper und der Gewerkschaftssekretär Ernst Lemmer als zweiter Mann auf der Reichsliste gewählt worden. Dagegen sind über 130 000 Stimmen der Staatspartei infolge der ebenso selbstbewußten wie unklugen Ablehnung einer Listenverbindung unter den Tisch gefallen — abgesehen davon, daß weitere Hunderttausende von bürgerlich-demokratischen Wählern offenbar nur deshalb eine andere Partei, vor allem das Zentrum, gewählt haben, weil sie mit Recht befürchteten, ihre Stimme wegzuworfen.

Ein KPD-Schwindel.

Eine Zurückweisung von kommunistischen Zweckflügen.

Genosse Landtagsabgeordneter Otto Meier bittet uns um Abdruck folgender Erklärung:

„Mir ist mitgeteilt worden, daß die inzwischen verbotene „Rote Fahne“ in ihrer Sonntagausgabe Mitteilungen enthält, nach denen ich mich während des Wahlkampfes öffentlich in abfälliger Form über den preussischen Ministerpräsidenten Genossen Otto Braun geäußert haben soll. Davon ist kein Wort wahr. Es handelt sich hier

offenbar um einen leichten, und zwar recht plumpen Wahlchwindel. Jeder Versammlungsleiter hätte mich sofort unterbrochen, wenn ich mich in einer Wahlversammlung in der angebotenen Form über den Genossen Braun ausgelassen hätte. Otto Meier.“

Glückwunsch aus Wien.

An Parteivorstand und Eiserner Front.

Wien, 1. August (Eigener Bericht).

Folgende Telegramme sind nach Eintreffen des Reichstagswahlergebnisses abgesandt worden:

Parteivorstand SPD, Berlin. Voll Genugtuung darüber, daß sich die deutsche Arbeiterklasse im geistigen Kampfe unter allerhöchsten Bedingungen behauptet hat. Bleiben wir auch in engerer Solidarität verbunden. Freiheit!

Parteivorstand der deutschösterreichischen Sozialdemokratie.

Abg. Karl Göltermann, Magdeburg. Daß der Angriff der Faschisten abgewehrt wurde, erfüllt die österreichischen Republikaner mit großer Befriedigung. Wir begrüßwünschen die Eiserner Front, die die Hauptlast zu tragen hatte, und versichern sie unserer brüderlichen Sympathien.

Zentralsektion Republikanischer Schulbund.

Die Stimme der Bruderpartei.

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt zu dem Ergebnis der Reichstagswahl:

Das Gesamtergebnis der Wahl ist ein deutliches Urteil des Volkes gegen die Regierung der Junker. Besteht in Deutschland noch ein Rest der Demokratie, dann müßte die Regierung Popen zurücktreten. Die Hakenkreuzler in ihrer Gesamtstärke haben nur 37,2 Proz. der Wählerchaft hinter sich. Sie erreichen in ihrer Gesamstärke nicht annähernd den verhältnismäßigen Anteil der Wählerchaft, den in Oesterreich die Sozialdemokratie mit ihren 43 Proz. besitzt. Selbst mit den Deutschnationalen zusammen haben die Nazis in Deutschland nur ebenso viel wie die Sozialdemokratie in Oesterreich allein. Auf der Linken hat sich die große festgefügte Partei der deutschen Arbeiterschaft, die Sozialdemokratie, glänzend geschlagen. Gegenüber der vorigen Reichstagswahl hat sie freilich Stimmen und Mandate eingebüßt. Liegt doch die bittere Zeit der Tolerierungspolitik dazwischen. Aber wenige Wochen der Opposition und des scharfen Kampfes gegen die vereinte Macht der Staatsgewalt und der Hakenkreuzler haben gezeigt, daß die Sozialdemokratie nicht nur unerschütterlich, sondern vom alten Kampfegeist befeuert und von neuem Schwung belebt im erfreulichen Wiederaufstieg ist.

Amerikanische Schüler in Berlin. Am Montagmorgen trafen, aus Weimar kommend, 18 amerikanische Schüler, Angehörige der Labor-Akademie in Marlow (Massachusetts), zu einem 14tägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt ein. Die Schüler, die mit dem Berlinbesuch ihre große Deutschlandreise abschließen, wohnen bei verschiedenen bürgerlichen Sportklubs. Auch Stadtführungen und Ausflüge in die Umgebung Berlins werden die jungen amerikanischen Gäste unternehmen.

82. Wkt. Die Funktionärziehung findet nicht am 3. August, sondern erst am
 9. August statt.
 124a. Wkt. Mittwoch, 3. August, Funktionärziehung bei Trabber.

Frauenveranstaltungen.

121. Wkt. Donnerstag, 4. August, 10 Uhr, treffen sich die Genossinnen zu einem
 wichtigen Ausspracheabend bei Krüger, Dönhofs- Ecke Junker-Straße.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Ab Mittwoch bis Sonnabend bleibt das Büro geschlossen.
 Die Reise werden geben, eine Aufführung der verlassenen Kinder
 nach dem Festlager und dem Restfaltenlager, sowie der gesamten
 Teilnehmerbeträge bis spätestens Montag, 8. August, an die Ge-
 schäftsstelle einzureichen. Von einigen Kreisen haben nach die An-
 träge für die Fahrpreismäßigung 1933 aus. Die Anträge müssen
 bis zum gleichen Termin hier eingereicht sein.
 Friedrichshagen, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, treffen sich die Genossinnen zur
 Reichsbund-Tagung. Kosten für Kinder 40 Pf., für Erwachsene 60 Pf.
 Ab Freitag finden wieder alle Gruppenabende statt.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

17. Wkt. Unser Genosse Paul Baruschke, Samoastr. 10, ist verstorben. Er
 seinem Andenken. Einäscherung Mittwoch, 3. August, 14 Uhr, im Krematorium
 Gerichtstraße.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
 Reichsstellvertreter: Berlin S. 14, Seebastionstr. 37-38, Bot 2 Nr.
 Pantom (Octaverein), Dienstag, 2. August, sämtliche Kameradschafts-
 sungen fallen aus. Termin wird nach bekanntgegeben.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal,
 bis Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“.
 Illustrierte Sonntagsbeilage „Zeit und Zeit“.
 Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile 30 Pf., Reklamezeile 2-11.
 „Kleine Anzeigen“ das fettegedruckte Wort 20 Pf. (auflösl. zwei fettegedruckte Worte)
 jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt laut Tarif. Worte über 15 Buchstaben zahlen
 für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeter-
 zeile 10 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Kinderstraße 3. wöchentlich
 von 9 1/2 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht ge-
 nehmer Anzeigen vor!
 Verantwortlich für Politik: Dietrich Schiffl; Wirtschaft: G. Klingelhöfer;
 Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Herbert Lepke; Lokales
 und Sonstiges: Fritz Ratzki; Anzeigen: Th. Glöde; sämtlich in Berlin.
 Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag
 und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2
 Siersz 2 Belagern.

- Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr,**
 sofern keine besondere Zeitangabe!
- 2. Kreis, Donnerstag, 4. August, 16 Uhr, Zusammenkunft erwerbsloser Par-
 teimitglieder an bekannter Stelle. Innenpolitische Information. Referent:
 Gottlieb Krefe.
 - 9. Kreis, Die für Mittwoch, 3. August, vorgesehene Kreisvorstandssitzung
 fällt aus.
 - 12. Kreis, Kreisvorstandssitzung fällt aus.
 - 13. Kreis, Donnerstag, 4. August, Sitzung des Bildungsausschusses an be-
 kannter Stelle.
 - 8. Wkt. Im Nationalhof hat sich am Vorkonntag eine Weiße angefun-
 den. Diese ist abgeholt von Richter, Steinmehle, 36a.
 - 22. Wkt. Mittwoch, 3. August, Zusammenkunft jüngerer Parteimitglieder bei
 Wackel, Führer, Ecke Fehmannstraße, nach der Wahl. Referent: Walter
 Reumannhoff.
 - 23. Wkt. Donnerstag, 4. August, Funktionärziehung bei Lojaf, Bernstr. 8.

GROSSER SAISONSCHLUSS

VERKAUF

GROSSE POSTEN STOFFE Enorm billig

Beginn 1. August

Strumpfwaren

Netzstrümpfe für Damen, moderne MusterPaar jetzt **0,68**

Sportstrümpfe für Herren, mollert gerippt, kräftige Strapazierqualität ...Paar jetzt **0,75**

Strümpfe für Damen, Bemberg-Luxus, künstl. Waschseide, elegant, Zwickel, Aussortiert, nur Modelfarben, Paar jetzt **0,85**

Kniestrümpfe für Herren, 1/4 lang, ohne Sockenhalter zu tragen, Flor mit Kunstseide gemast, Paar jetzt **0,95**

Rippensamt aparte Druckmuster, Meter jetzt **0,68**

Crêpe Rivoli hochwertiges, kunstseid. Georgette-GewebeMeter jetzt **1,95**

Crêpe Marocain schwere kunstseidene Qualität, neueste DruckmusterMeter jetzt **1,95**

Crêpe Satin gute reisseidene Kleiderqualität, Meter jetzt **2,75**

Trikotagen

Damen-Hemdchen od. Unterzieh-schlepper, fein gewirkt, weiss und aparte Farben, ...Stück jetzt **0,78**

Damen-Hemdchen mit Halsband od. Windelkragen, fein gewirkt, weiss u. aparte Farben, Stück jetzt **1,15**

Herren-Hosen lang, echt ägyptisch Hako, ...Stück jetzt **1,15 1,65**

Herren-Trikot-Oberhemden mit modernen EinsätzenStück jetzt von **0,95**

Leinenwaren

Küchenhandtücher erprobte gute Qualitäten Serie I Serie II Serie III Gerstenkorngewebe Dalergewebe Reisleinen früh St. bis 0,29, jetzt **0,18** 0,39, jetzt **0,29** 0,95, jetzt **0,68**

Gartentischdecken durchgewebt, doppel-eitig zu decken ca. 150/210 cm früh St. bis 3,90, jetzt **1,90** ca. 150/175 cm früh St. bis 4,95, jetzt **2,35** ca. 150/210 cm früh St. bis 5,50, jetzt **2,65**

Künstlerdecken hübsche Muster, a. T. farb. Fond, waschbar ca. 110/110 cm, jetzt **0,95** ca. 110/150 cm, jetzt **1,45** ca. 130/130 cm, jetzt **1,98** ca. 150/160 cm, jetzt **2,48**

Tischtücher und Servietten aus Halbleinen, Reisleinen, Kunstseide Einzelgrößen Welt unter Preis

Kleider-Tweed gute Qualität, früher Meter bis 1,25, jetzt **0,45**

Kleider-Voile bedruckt, früher Meter bis 1,45, jetzt **0,58**

Agfa Travis Kunstseide, geblümt auf feinen Pastellfarben, früher Meter bis 1,65, jetzt **0,98**

Bettdamast rein Mako, Deckbett, Meter jetzt **1,10** Kleise-brette Meter jetzt **0,72**

Bouclé einfarbig u. gemustert, für Sportkleider, Mtr. jetzt **0,68**

Fleur Romain reine Wolle, in grosser Farbenswahl,Meter jetzt **0,98**

Flamingo Wolle mit Kunstseide, gute Kleiderware, grosse Farbenswahl, auch schwarz und marine Meter jetzt **1,85**

Afghalaine ca. 100 cm breit, reine Wolle, hochwertige Qualitäten, grosse Farbenswahl Meter jetzt **2,35**

Bettwäsche

Bettlaken starkfädiger Dowlat, Grösse ca. 160/210 cm, früher Stück bis **2,75**, jetzt **1,65**

Linon-Garnituren 1 Deckbett und 1 Kissen garniert, früher Garnitur bis **5,90**, jetzt **3,90**

Damast-Garnituren 1 Deckbett früher Garnitur bis **6,75** jetzt **5,90**

Überlaken reich gestickt u. Hoblaum, Grösse ca. 150/250 cm, früh Stück bis **6,90**, jetzt **4,90**

Kissen dazu passend, früher Stück bis **2,50** jetzt **1,65**

Schlafdecken mit Kante, früher Stück bis **0,95** jetzt **0,68**

HERMANN

Morgenröcke

Morgenröcke aus guten Qualitäten, schöne MusterStück jetzt **2,90**

Morgenröcke aus Kunstseide in modernen Farben Stück jetzt **4,90**

Morgenröcke aus Wollmusselin, Kinoco mod. jap. Mast, Stück jetzt **5,90**

Weisswaren

Klöppeispitzen Handarbeit Meter jetzt **0,75 0,40, 0,28 0,15**

Madeira-Stoffe ca. 110cm breit, für Blusen und Kleider, Meter jetzt **1,95**

Strandblusen aparte Kost, St. jetzt **1,95, 1,25, 0,65**

Damen-Schals moderne Muster, Stück jetzt **1,95, 0,95, 0,45**

Theater, Lidspiele usw.

SCADA
 Tägl. 6 u. 8 1/2 U.
LUCILLE PAGE
 mit ihrem DINOSAURUS
 und DIE STARS DER WELT!

Rose - Theater
 Große Frankfurter Straße 112
 Tel. Wühel 2 7 3427
 8.30 Uhr
Herzdame
 Gartenbühne
 5.30 Uhr
 Konzert u. Variete
 Frühlingstakt

TRAUMLAND
 SCHONHOLZ
 STRASSEN 57-59-717
 Heute Groß-
 Feuerwerk
 „Ein Alpenidyll“

PIAZZA
 Kilo Schen. Def.
 1 u. 4 1/2, 7 1/2, 10 1/2 U.
 47 Wühel 4031
 Die Czardänsforstin

Winter Garten
 8 Uhr 13. Flora 3434. Ruden erl.
 Taps & Tempo, Remos Comp.
 4 Kichys, Sealtiel, M. & C Mayo
 Levanda, Hunter & Bobette
 usw.

HAUS VATERLAND
 KURFÜRSTEN-STRASSE
Restaurant
 BERLIN
 BETRIEB KEMPIŃSKI

LUNA PARK
 Taus im Freize
FEUERWERK
 50 Pfg

Hohenlohe-Oehringen-Rennen
 Ausgleich I

Hoppegarten
 HEUTE 3 1/2 RENNEN

Friedrichsfelde
Treskowaallee
 per sofort oder 1. Oktober
2 1/2- u. 3 1/2-Zimmer-Wohnung.
 von 66 bis 82 Mark
 Orientierung, Bad, Garten,
 ohne Zuschüsse
 Anfragen an die

Gemeinn. Reichsbund-Kriegeriedlung
 Berlin C 2, Rolandufer 6,
 Berolina 4331.

Wieder hat die Volksbühne einen alten und bewährten Mitarbeiter
 verloren. Am 30. Juli verschied der Hausinspektor des Theaters am
 Bülowplatz

Gustav Sokol

im 60. Lebensjahre.
 Fast 40 Jahre hat Gustav Sokol unermüdetlich der Bewegung gedient,
 ihr seine ganzen Kräfte zur Verfügung gestellt, sei es in ehrenamtlicher
 Tätigkeit, sei es schließlich seit vielen Jahren als Angestellter
 des Vereins. Mit letzter Hingabe war er immer und auf jedem Platze
 unserer Volksbühnenidee verpflichtet. Seine Kollegen und seine Freunde
 beklagen den Verlust eines guten Kameraden. Die Volksbühne wird
 sein Andenken in Ehren halten.

Vorstand und Verwaltung der Volksbühne E. V.

Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 4. August, 3 1/2 Uhr,
 im Krematorium Gerichtstraße statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung, Funktionäre!
 Die Vertrauensmännerkonferenz des
 2. Bezirks fällt im Monat August aus.
 Die Ortsverwaltung.

KLEINE ANZEIGEN

Wohnung
 Jedes Wort 10 Pf.
 Fensendrucktes Wort
 20 Pf. (inkl. 2
 eingedruckte Worte
 (Worte mit mehr
 als 15 Buchstaben
 zählen für 2 Worte)

**Annahme durch den
 Verlag, Lindenstr. 3
 (9-11 Uhr) sämtl.
 u. -Ausgabenstellen,
 sowie alle Annon-
 cen-Expeditionen**

Wohnung
 10. Wandjousplatz 10.
 Täglicher Verkauf
 gebrauchter und la-
 beittener Möbel in
 großer Auswahl
 Schlafzimmer, 180
 bett, Schweben-
 diele, hochglanz-
 poliert, fabrikneu,
 65,-, Speisegim-
 mer, wenig ge-
 braucht, 180 bett,
 komplett 190,-,
 Schrank, 120,-,
 Gerbenzimmer 30,-,
 Türdrehgehänge Schla-
 fzimmer, Speisegim-
 mer, spottbillig.
 Anlieberstraße
 45,-, Schwebstühle,
 Bücherstühle 40,-,
 Anlieberstraße,
 Rüben, Couches,
 Drehbettstühle,
 Kleinfestel, Plans,
 Stühlen, Stand-
 schen, Teppiche,
 Möbel, und Kom-
 modenspiegel, Van-
 nes, Wandjous-
 platz 10.

Renaissance
 (Vorentwerfer Speise-
 zimmer, Buffet,
 drei Meter, über-
 komplett, Herren-
 zimmer, ebenso Wi-
 nithe, drei Me-
 ter, Wangenschreib-
 tisch, Tischstuhl,
 besonders schwere
 Ausführung, zu je-
 dem annehmbaren
 Preis. Möbel, an-
 Lombardpride
 Landbau, Wandjous-
 platz 10.

Rechtig
 Anlieberstraße
 spottbillig, Wandjous-
 platz 10.

Speisegimmer,
 200 bett, modern,
 alles rund 300,-,
 Wandjousplatz 10.

Couch,
 Bettcouch, Stuhl-
 festel, spottbillig,
 Wandjousplatz 10

Schlafzimmer
 200-300, Dielen-
 garnituren 20-75,
 Ramezing, Kaba-
 nienallee 56 (Ecke
 Friedrichstraße).

Rüben,
 spottbillig, Wandjous-
 platz 10.

Verkaufe
 Tapeten
 Salzte
 Ralonte
 Strake 9

Rohherbe
 Anlieberstraße
 eigene
 Herstellung, Weber-
 schneide, Tapetenarbei-
 ten, Denkbau, Wein-
 senfstraße 30.

Möbel
Patentmatratzen
 „Reimilino“ Re-
 imilinetten, Auflege-
 matratzen, Walter
 Stargorberstraße
 48, Rein Baden

Stiefel,
 gute Möbel, Wegan-
 bespiel.

**Ver-
 schiedenes**

Ich bin
 zu allen Kranken-
 fällen angefaen.
 Dr. med. Söhle,
 prakt. Arzt, Wund-
 ärztin, 22 A (Ecke
 Stahelmerstraße),
 9-10 1/2, 6-7,
 Sonntags 10-11.

Reparatur,
 Nähmaschinen,
 Schindl, Kleinren-
 dort, Ramefelle, 19.

**Ver-
 mietungen**

Wohnungen

Ohne
 Eindeibegetel
 Bes-
 zung
 vermietet
 in
 Künigstraße
 edt-
 undberlig, direkt
 Dönhau, Tiefbau, *
 Alexanderplatz.

Große Trauring-Fabrik
 verkauft direkt an Private fügenlose Trauringe
 garantiert massiv, volkaräßig

1 Ring 333 gestemp.	nur 4,50 bis 7,50 Mk.
1 " 585	leicht 8,-
1 " 585	mittel 11,50
1 " 585	schwer 15,75
1 " 900	leicht 15,50
1 " 900	mittel 20,50
1 " 900	schwer 27,-

Katalog gratis

Handgefertigte Trauringe, erstkl. Ausführung, enorm billig
 Garantieschein, Gravieren gratis sofort z. Mitnehmen
 N. Artilleriestraße 30
Hermann Wiese
 W. Passauer Str. 12
 S. Kolibri-Damm 2

Bekanntmachung.
 Die in der Zeit vom
 1. Juli bis 30. September
 1931 verliehenen Pfänder sind
 veräußert worden. Ueber-
 schüsse sind bis zum 2. Au-
 gust 1933 abzugeben.
Staatliches Leihamt.

LEITERIN

(für Postherausgeber in Ostseebad
 Brunsbüttel (Meckl.) gesucht.)
 Schwedinnen, namentlich solche
 Bewerberinnen, die bereits in Heimleitung
 und Buchführung Erfahrung haben,
 werden bevorzugt.
 Bewerbungen unter Beifügung von
 Lichtbild, Zeugnissen, Lebenslauf und
 Angabe von Gehaltsansprüchen sind
 bis 7. August zu richten an den Vor-
 stand der Postbetriebskrankenkasse,
 Berlin SW 19, Kommandantenstr. 7-9.

Kind von der Großmutter niedergestochen

Tragisches Ende einer unglücklichen Ehe

Eine furchtbare Bluttat ereignete sich gestern nachmittag in der Charlottenburger Straße in Weiskensee. Das Opfer war ein vierjähriger Knabe. Das Kind sollte nach einem langjährigen Ehezwist auf Grund einer einstweiligen Verfügung dem Vater als Erziehungsberechtigten übergeben werden. Offenbar um sich an den Vater des Kindes, ihren Schwiegerjohn, zu rächen, stach die Großmutter, als das Kind abgeholt und seinem Vater überbracht werden sollte, plötzlich mit einem Taschenmesser wie rasend auf das arme Kind los und verletzte es schwer. Die Täterin wurde samt ihrer Tochter verhaftet.

In der Charlottenburger Straße wohnt im dritten Stock eine etwa 23jährige Frau Dupont, die geschiedene Frau eines Weiskensee Lehrers Philipp D., bei ihren Eltern, dem Kohlenreisenden Runge und seiner Frau. Frau Dupont, geborene Runge, war nach einem langjährigen Scheidungsprozeß von ihrem Manne geschieden worden und der Vater des einzigen Kindes, des vierjährigen Paul Dupont, hatte jetzt endlich eine einstweilige Verfügung des Gerichts erwirkt, derzufolge ihm die Erziehungsgewalt über sein Kind übertragen wurde.

Da sich die Auslagen der Mutter in dem Scheidungsprozeß in der zweiten Instanz als unrichtig herausgestellt hatten. Am Montag erschien nun der in der Trarbacher Str. 15 wohnhafte Lehrer Philipp Dupont, der einer bekannten Weiskensee Lehrersfamilie entstammt — sein Vater ist Konrektor i. R., und auch sein Bruder ist Lehrer — mit einem Gerichtsvollzieher und einem Polizeibeamten in der Wohnung seiner früheren Schwiegereltern und seiner geschiedenen Frau, um auf Grund der einstweiligen Verfügung den kleinen Paul abzuholen. Als die beiden Frauen, die etwa 50jährige Frau Runge und ihre Tochter, die ungefähr 23jährige Frau Dupont, geborene Runge, die Gerichtsentscheidung zur Kenntnis nahmen und sahen, daß sie durch den Gerichtsvollzieher vollstreckt

werden sollte, verloren beide völlig die Nerven. Frau Dupont erlitt einen Nervenzusammenbruch und weigerte sich, das Kind herauszugeben, und

die Großmutter ging plötzlich mit dem kleinen Paul in ein Nebenzimmer, wo sie, rasend vor Wut, daß das Kind nunmehr dem Vater zugesprochen war, mit einem Taschenmesser auf den vierjährigen Paul losstach.

Der lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Der Polizeibeamte und der Gerichtsvollzieher mußten die sich wie wahnsinnig gebärdende Großmutter von dem blutüberströmten zusammengebrochenen und gellend um Hilfe schreienden Kinde wegreißen. Die entmenschte Großmutter und ihre Tochter wurden festgenommen und zum Polizeirevier gebracht, wo man sie sofort vernahm. Das Kind, das zum Entsetzen seines Vaters übel zugerichtet worden war, wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus Weiskensee gebracht.

Wie wir weiter erfahren, dauert der Ehestreit zwischen dem Lehrer Dupont und seiner Frau schon seit über dreieinhalb Jahren.

Der Scheidungsprozeß soll schon nach halbjähriger Ehe, noch vor der Geburt des kleinen Paul begonnen haben, der jetzt ein Opfer der unglücklichen Familienverhältnisse geworden ist. Die Ehe wurde wegen der Schuld der Ehefrau geschieden, der zunächst noch wegen der Jugend des Kindes die Erziehungsgewalt belassen, dann aber schließlich dem Ehemann D. zugesprochen wurde, weil die moralischen Qualitäten der Mutter, hauptsächlich ihr Verhalten in dem Scheidungsprozeß, die Berufungsinstanz zu einer anderen Auffassung gelangen ließen. Der Vorfall hatte in der Nachbarschaft größte Aufregung und Empörung hervorgerufen.

Die beiden Frauen wurden nach dem Verhör auf dem zuständigen Revier, wo sie die Bluttat mit ihrer Aufregung über die Wegnahme des Kindes zu entschuldigen versuchten, als Polizeigefangene nach dem Präsidium transportiert, wo von der Abteilung K die weitere Untersuchung erfolgen wird.

Feuer im Gemeindehaus.

Wieder der „Schulbrandstifter“ an der Arbeit.

Der berüchtigte, leider aber noch immer nicht gefasste Schulbrandstifter hat sich gestern Abend ein ganz tolles Stück geleistet, nachdem er nahezu 14 Tage sein verbrecherisches Handwerk hatte ruhen lassen. Diesmal drang der Täter unbemerkt in das Gemeindehaus der katholischen St.-Antonius-Kirche in der Rüdersdorfer Straße 52 ein und jündete in dem Bibliothekszimmer einen Bücherschrank an. Die Flammen griffen schnell um sich und brachten das ganze Gemeindehaus und die anschließende Kapelle in Gefahr.

Gegen 18 Uhr wurde das Feuer von Schwestern der St.-Antonius-Gemeinde bemerkt. Den Frauen war durch eine völlige Verqualmung der Rückweg abgeschnitten, und die Gefährdeten mußten durch die Feuerwehr in Sicherheit gebracht werden. Die Feuerwehr erschien auf den Alarm unter Leitung des Baurats Müller von der Zugwache „Memel“ mit mehreren Löschzügen an der Brandstelle. Beim Eintreffen der Wehren hatte das Feuer bereits so weit um sich gegriffen, daß meterlange Flammen aus den Fenstern herausschlugen und die angrenzende Kapelle und einen in der Höhe des zweiten Stockwerks liegenden turmartigen Bau in Gefahr brachten. Das etwa sieben mal sieben Meter große Zimmer mit mehreren Bücherschränken und Tischen sowie Stühlen brannte nahezu völlig aus.

Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß zweifellos Brandstiftung vorlag. Das Feuer war in einem Bücherschrank ausgebrochen, und von hier nahmen die Flammen ihren weiteren Weg. Am Sonntag ist das Zimmer das letztmal betreten und dann wieder abgeschlossen worden. Als das Feuer entdeckt wurde, war die Tür unverriegelt. Der geheimnisvolle Brandstifter muß sich, wie bisher in allen anderen Fällen, unbemerkt Zutritt zum Gebäude verschafft und das Feuer angelegt haben. Leider fehlt von dem gewissenlosen Burschen noch immer jede Spur.

Bestechungen bei einem Tiefbauamt.

Drei Anklagen gegen einen Steinschleifer.

In mehrtägiger Verhandlung erließ die Ferienstrafkammer des Landgerichts II als Berufungsinstanz von den drei Anklagen gegen den Steinschleifer Emil Keller die Bestechungsaffären beim Tiefbauamt Tempelhof.

Keller hatte wiederholt für das Bezirksamt Tempelhof Straßenpflasterungsarbeiten ausgeführt und wurde der Bestechung von Beamten beschuldigt. Die Strafkammer bestätigte die Urteile gegen Keller und Obergeringenieur Wille, die vom Schöffengericht wegen Bestechung zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden waren. Die Strafe für den Stadtgenieur Feustel wurde auf die Berufung der Staatsanwaltschaft von 4 auf 6 Monate Gefängnis erhöht. Keller wurde dagegen auf die Berufung von der Anklage des Betruges unter Aufhebung des auf 1800 M. Geldstrafe lautenden erstinstanzlichen Urteils freigesprochen. Gegen Keller wird eine dritte Anklage wegen Verleitung zum Meineid vor derselben Strafkammer verhandelt werden. Er war vom Schöffengericht mit Zuchthaus bestraft worden, leugnet aber jede Schuld.

Raubüberfall auf eine Zeitungsfrau.

Ein Raubüberfall auf eine Zeitungsausstreuerin spielte sich gestern vormittag gegen 12 Uhr im Hause Wörther Str. 6 ab. Dort hatte die 37 Jahre alte Boienrau Luise G. aus der Zionskirchstraße 8 Zeitungsgelder einliefert. Als sie die Treppe hinunterging, stürzte sich plötzlich ein unbekannter Mann von hinten auf die Frau, schlug sie zu Boden und entriß ihr die im Laufe des Tages einlieferten Abonnementsgelder in Höhe von 45 Mark, die sie in einem Handtäschchen bei sich trug. Trotz der lauten Hilferufe der Ueberfallenen gelang es dem Täter, noch bevor Polizei zur Stelle war, aus dem Hause zu verschwinden und auf die Straße zu flüchten.

Verkehrsunglück in Reinickendorf.

Straßenbahn gegen Autobus. — Zwei Schwer- und neun Leichtverletzte.

In Reinickendorf-Ost ereignete sich gestern am frühen Nachmittag ein folgenschweres Verkehrsunfall. Eine Straßenbahn der Linie 15 prallte mit einem Autobus der gleichen Linie sehr heftig zusammen. Elf Fahrgäste erlitten zum Teil schwere Verletzungen, jedoch konnten bis auf zwei Verunglückte alle Verletzten im Laufe des Abends aus dem Reinickendorfer Krankenhaus wieder entlassen werden.

Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch völlig ungeklärt. Reinickendorfer Einwohnern ist das Unglück geradezu ein Rätsel, denn die Unfallstelle an der Kreuzung Hauptstraße und Graj-Roedern-Allee ist völlig übersichtlich. Der Autobus, der von Glienicke auf der Fahrt nach der Seestraße im Norden Berlins war, wurde von der in Richtung Teichstraße fahrenden Straßenbahn seitlich gerammt.

Der Zusammenprall war so heftig, daß die Straßenbahn mit dem Vorderpercon des Triebwagens in dem Autobus hängenblieb.

Diesem Umstand war es lediglich zu danken, daß der Autobus nicht umstürzte. Die Straßenbahn wurde aus den Schienen geworfen.

Sämtliche Fensterscheiben beider Fahrzeuge gingen in Trümmer. Am schwersten ist der Autobus beschädigt worden. Die Seite wurde völlig aufgerissen. Das Fahrzeug ist nahezu gänzlich zerstört. Die Mehrzahl der Fahrgäste wurde von ihren Sitzen geschleudert und ein Hagel von Glassplittern ging auf sie nieder. Durch die Feuerwehr und das Städtische Rettungswesen wurden elf Verletzte in das Reinickendorfer Krankenhaus gebracht. Lebensgefährlich verletzt ist der Führer der Straßenbahn, der 36 Jahre alte Walter Magill aus der Stralunder Straße 7. Der Straßenbahner mußte aus der völlig eingedrückt Vorderplattform geborgen werden. Außerdem hat eine 56 Jahre alte Frau Martha Schwinz aus der Berliner Straße in Hermsdorf schwere Verletzungen erlitten.

Eine große internationale Photochau wird vom 24. September bis 30. Oktober im Neuen Grassi-Museum in Leipzig stattfinden; sie wird die größte bisher in Deutschland veranstaltete Photochau werden. Eine Sonderchau der Deutschen Gesellschaft für Stereoskopie wird diese Abteilung ergänzen. Ungarn, die Tschechoslowakei, Italien, England, Norwegen und Amerika haben ihre Beteiligung bereits zugesichert.



Oskar Wöhler **Jan Hus.**
Der letzte Tag

„Mein Hals ist nicht so viel wert als dein hölzernes Bein, Schulzheiler! Ich danke Gott, ich hätte Mut zum Sterben!“

„Weg mit dem Tod vom Bein! Zum Sterben ist noch früh genug Zeit!“ sagt das dürre Männchen und knockt die Finger in den Gelenken, so daß es knallt wie auseinander-springende Scheiter im Feuer. „Ich wollte, du hättest deinen Hus schreien hören, dann würde dir seine Nachfolge vergangen sein!“

Der Verfäher kann seine Tränen nicht länger bergen. Die Rollen sie ihm über das dicke, geplagte Gesicht.

„Das ist es ja eben“, heult er los, „ich hab ihn gehört. Und nun sitzt er da in meinem Ohr, dieser Schrei, und läßt sich nicht dämmen. O was für ein Schurke ist doch der Mensch! O was für ein Schweinekeuchen diese Welt!“

Der Verfäher sieht eigentlich lächerlich aus in seiner Weinkellergerinnung, wie er mitten unter den Tränen an seinem Hampfen nippt und das hambacher Blut mit Augewasser vermischt trinkt. Und doch wagt im Augenblick keiner von der Tafelrunde zu lachen, so lose ihnen sonst der Spott auf den Lippen sitzt und so treffbegierig sie für gewöhnlich dem Bettelpater ihre Bolzen auf den Pelz schießen. Sie haben Ehrfurcht vor dem Finger, der ihn angefaßt hat und nun wunderbarlich in seiner Seele ruht.

„Awwohl, Hus ein Christus!“ fängt der Verfäher halb-schluchzend wieder an, nachdem er sich die Tränen mit dem Kuttenärmel abgewischt hat. „Bei ihm hat alles übereingestimmt: Wort und Tat, Gesinnung und Handlung, Glaube und Leben. Aber wir Schweine Gottes spalten Sollen und Tun auseinander. Das ist unsere und der heutigen Welt Krankheit. Wir wissen wohl den Weg, aber wir gehen ihn nicht! Christus führen wir im Munde, den Teufel aber im Herzen, und, was das schlimmste ist, unser Herz ist die Tafel! Seit das Geld zur Kirche geht, predigt es auch auf der Kanzel. Und darum hat Hus sterben müssen, weil er das Geld aus

der Kirche haben wollte, weil er die Obern offen der Simonie beschrie!“

„Sehr richtig, Klosterbruder!“ sagt beistimmend und händereibend das dürre Männlein. „Dein Hus mußte sterben, weil er das Gift beim richtigen Namen nannte!“

Dies Wort des Dürren ist das Signal zu einem Sprudel von Meinungen. Soviel Gäste, soviel Ansichten. Es ist ein Geschrei wie bei einem Streit.

„Die Pfaffheit, der er die Maske vom Gesicht riß, konnte ihn nicht anders widerlegen, als durch die Kunst des Henters!“

„Ja, seinem Feuer setzten sie das ihrige entgegen, und das ihrige war stärker!“

„Ach was, er wollte die Menschen anders machen als sie sind, deswegen haben sie ihn abgeschafft!“

„Für deinen Hus, frommer Vater, gab es nur Engel und nur Teufel. Das Zwischending, den Menschen, hatte er gänzlich vergessen. Darum haben sie's ihm beigebogen!“

„Er hat zur Gewalt gebetet, sein Gebet ist erhört worden!“

„Er hat auf das gewaltigste Prinzip gespion, das die Welt kennt, auf die Autorität der Kirche. Die Kirche hat das von ihm bestrittene Prinzip spielen lassen. Wo ist er nun, dein kleiner Widerstreiter?“

„Er hat die Kirche allzusehr an ihren Zweck erinnert, Gemeinheit und Niedrigkeit aus der Welt zu schaffen. Er hat ihr das hundertmal in die Ohren gegellt. Nun hat sie den unbedeutenden Mahner als Ersten hinausgeschafft. Denn hätte sie nach seiner Forderung verfahren, hätte sie sich selber aufgeben müssen!“

„Hus mußte sterben, weil er recht hatte!“

„Halt, Vater, hier haben wir den Angelpunkt! Hus betonte sein Recht so sehr und so ausschließlich, daß es schließlich zu Unrecht wurde!“

„Wie so, herr?“ fragte der Schneizenhöfer die graue Sammetjade.

„Ich trage nahe an die siebenzig Jahre auf dem Rücken, herren! Und das Wichtigste in meinem langen Leben ist die Erkenntnis, daß das Wissen um die Dinge und um die Zusammenhänge nur für einzelne gut ist, nicht für die Masse. Beim Einmann kann das Segen sein, was beim Allemann nur Unfug stiftet. Die Gefährte, mit denen die Menschen Erkenntnisse aufzunehmen pflegen, sind unterschiedlich, sehr unterschiedlich! Giebt einer seine Zweifelschoppenkanne in lauter Schnapsbecher und schüttet er häftig, so verschüttet er, wenn

er nicht richtig dosiert. Darauf kommt es an, auf die richtige Dosisierung! Hus konnte hundertmal recht haben, darauf kommt es nicht an! Dadurch, daß er in die Gasse stieg, dadurch, daß er sein Herz den Schustern und Schneidern und Wollkammern ausschüttete, dadurch also, daß er seine Perlen vor die Säue warf, wurde sein Recht offen zu Unrecht!“

„Du bist wohl ein Geschlechter, herr? fragt der Schaffhauser stirnrunzelnd.

„Gottlob, ja!“

„Hm! hm!“ Der Eidgenosse sagt weiter nichts, als diesen doppelten Brummelaut. Aber der Blick, den er dem alten Augsburger Bischofskammerer zuwirft, spricht um so deutlicher. Herr Erlo hat es lediglich seinen weißen Haaren zu danken, daß es ihn nicht auf der Stelle in eine zünftige Abreibung hineinweht.

„U!“ ruft der Schneizenhöfer ablenkend, „gieß dem frommen Vater noch etwas Del auf die Lampe, damit sein Geist wieder aufleuchte! Er ist uns sowieso noch einen Wig schuldig!“

Vater Birmin lächelt unter Tränen: „Ja, schenk ihm ein, den Gottestrost! Ich hab eine Auffrischung bitterlich nötig!“

„Für den Wig?“

„Es ist kein Wig, den ich euch erzählen will, sondern sturer Ernst. Als ich heute von Brühl kam, sprach mich bei der Mantlerinnen Haus ein altes Mütterchen an, das mit bei der Brandschau gewesen war. „Das ist wohl ein großer Heiliger gewesen, der heute verbrannt wurde?“ fragte sie. — „Warum?“ — „Nun, weil so viele Leute mitgingen zum Scheiterhaufen und weil der Mann so herzbeweglich gebetet hat!“ — „Ja, gute Mutter, der Mann, der heut brannte, ist wirklich ein großer Heiliger gewesen!“ — „Wie heißt er denn?“ — „Jan, heißt er, Mutter!“ hab ich ihr in die Ohren geschrien. — „Ein gepöhlter Name, aber ein schöner. Willst du mir einen Gefallen tun, frommer Vater?“ — „Warum nicht, es kommt ganz drauf an, was!“ — „Hier hab ich einen Lindauer Dukaten, willst du mir nicht in deiner Kirche ein paar Messen lesen für den neuen Heiligen, wie heißt er doch, wie sagtest du eben? ...“ — „Jan!“ — „Ja, für den heiligen Jan!“ — Ich hab's ihr in die graue Hand hinein versprochen, und morgen, herren, wenn der heilige Franziskus nichts dagegen hat, werd ich an seinem Altar für Hus die erste Messe lesen!“

(Fortsetzung folgt.)

Fährkatastrophe in Indien.

200 mohammedanische Arbeiter ertrunken.

Bombay, 1. August.

Infolge Senkens eines Fährbootes bei Noakhally in Ostbengalen sind etwa 200 mohammedanische Arbeiter ertrunken. Das Fährboot, das einen überschwemmten Fluß kreuzte, schlug aus bisher noch unbekannter Ursache um. Alle 250 Mohammedaner, die an Bord waren, fielen ins Wasser. Nur 50 konnten sich an das Ufer retten. Die anderen ertranken. Viele Leichen sind bereits angepöckelt worden.

Eine Berliner Ausstellung.

Ihr Ausklang und ihr Ziel.

Die letzte Woche der diesjährigen Berliner Sommerausstellung „Sonne, Luft und Haus für alle“, eine der volkstümlichsten Ausstellungen, die wir je gehabt haben, ist gekommen. Am Sonntag, dem 7. August, abends, wird sie unwiderstehlich ihre Pforten schließen. Wer noch nicht dagewesen ist, der sollte in dieser letzten Woche das Veräumte nachholen.

Rein äußerlich bleibt es immer wieder interessant zu beobachten, wie sich das Publikum zu der neuesten letzten Schöpfung des Berliner Gesamtausstellungswerkes, dem wunderbaren Terrassengarten, hingezogen fühlt. Im Gegensatz zu anderen Ausstellungen hat es Berlin vermieden bzw. abgelehnt, seinem Ausstellungsgebiete einen Vergnügungspark anzugliedern, obwohl dadurch ein Kassennagnet weniger vorhanden ist. Das Publikum hat jedoch den Vorteil, im Schauen, Betrachten und Genießen nicht durch Rummelkärm gestört zu werden. Der Terrassengarten mit seinem entzückenden grünen Oas, auf dem während dieser Ausstellung Kugel und Ohr sehr viel geboten wurde, scheint tatsächlich den Übergang zu einer schöneren und unserm heutigen Empfinden nahe liegenden Stätte der Freude und des rechten Genusses zu bilden, als es ein Vergnügungspark im allgemeinen ist. Die Ausstellung selber aber, mit ihrer eindringlichen starken Betonung der Natur, des Heimatlichen, der deutschen Städte- und Landschaftsschönheit, des Sportes, der Körper- und Freilebensempfindung, der Ernährungsreform, des Kleingarten- und Siedlungswesens kann man wohl als die erste deutsche Lebensreformausstellung größten Stils bezeichnen. Der Gesamtwille des Volkes zu einer Arbeits-, Lebens- und Weltanschauung kommt hier zum Ausdruck, in der sich mit Macht der Gedanke einer Lebensführung durchsetzt, die die Gesundheit und Gesunderhaltung von Körper und Geist des einzelnen, seiner Familie und des ganzen Volkes zum Ziel hat. Mögen dieser zweiten Ausstellung — die erste war die Wochenendausstellung 1927 — noch andere folgen, die demselben großen Ziel einer wahren Volkskultur aufstreben.

Besonnenheit auf den Wohlfahrtsämtern!

Ein alter Parteifreund beschwert sich bitter über die Behandlung auf dem Wohlfahrtsamt Lützenberg. Wenn auch die übermenschlichen Anstrengungen der Angestellten und Beamten in den letzten Wochen eine gewisse nervöse Stimmung beim Publikum hervorgerufen haben, so liegt es doch in beiderseitigem Interesse, wenn alles vermieden wird, diese Gereiztheit zur Stechhilfe zu steigern. Wir glauben, daß es nur dieses Himmeltes bedarf, um alle vernünftigen Menschen auf beiden Seiten zur Besonnenheit zurückzuführen.

Ein aufreizender Freispruch.

Und ein schnauzender Richter.

Wenn ein nationalsozialistischer Landtagsabgeordneter und SA-Führer mit einer scharfgeladenen Schusswaffe angetroffen wird und aus Angst vor Bestrafung zu Ausflüchten greift, die man in Moabit zu wiederholten Malen aus dem Mund gemeiner SA-Leute gehört hat, so schenkt ihm das Gericht ohne weiteres Glauben und spricht ihn frei. So geschahen gestern, am Montag, beim Schnellgericht.

Angeklagt waren wegen Verstoßes gegen die Rotverordnungen über Waffenführung und Waffenbesitz der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und Bezirksführer Görliher, der Propagandaleiter Heidenfeld und ihr Chauffeur, der SA-Mann Mensch. Görliher und Heidenfeld ritten am Sonnabend, dem 30. Juli, in einem Auto mit noch drei anderen SA-Führern durch Neutölln, von einem Verkehrsstau zum anderen und wurden von der Polizei angehalten. Man fand je eine scharfgeladene Schusswaffe bei Heidenfeld und Mensch und zwischen dem Sitz ihres Autos einen weiteren, mit 6 Schuß geladenen Revolver.

Bei der polizeilichen Vernehmung erklärte Görliher, die Waffe habe ihm ein Parteigenosse zugesetzt — wahrscheinlich um nicht von der Polizei festgenommen zu werden. Vor Gericht hingegen behauptete Görliher, er habe einem Parteigenossen die Waffe abgenommen.

Seine Absicht sei gewesen, die Waffe bei der Polizei abzuliefern, er sei aber nicht dazu gekommen. Merkwürdig! Die Straßen von Neutölln stroyen nur so von Polizeibeamten. Die beiden anderen Angeklagten gaben ohne weiteres zu, die Waffen zu ihrem Schuß bei sich geführt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte je 6 Monate Gefängnis für Heidenfeld und Mensch, 3 Monate Gefängnis für Görliher. Das Gericht verurteilte die ersten beiden gemäß dem Antrage des Staatsanwalts, sprach aber den Angeklagten Görliher frei mit der Begründung, er habe die Waffe nicht erworben und nicht aus politischen Zwecken bei sich geführt, sondern aus Sicherheitsgründen im Interesse der Allgemeinheit die Waffe an sich genommen, um sie der Polizei abzuliefern.

Ein erfahrener Moabiter Richter wäre nicht auf diesen Leim der Naziausflüchte gegangen

und hätte den Abgeordneten Görliher, wie dies auch sonst üblich, verurteilt. Hoffentlich legt der Staatsanwalt gegen den aufreizenden Freispruch Berufung ein.

Zur besseren Beleuchtung des Urteils gegen die schwerbewaffneten Nationalsozialisten, die im Auto in ihrer aufreizenden Uniform am Tage vor der Wahl durch die dichtbesiedelten Straßen Neutöllns sausten,

ein anderer Fall vor demselben Richter.

Drei junge kommunistische Arbeiter beabsichtigten, mit einer Leine, an dessen einem Ende sich ein Sandjack befand, Nazitransportanten herunterzuholen. Noch ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnten, wurden sie festgenommen. Bei einem von den dreien fand man eine ein viertel Meter lange Stahrrute. Alle drei mußten wegen Verstoßes gegen die Rotverordnung unter Führung von Waffen vor Gericht. Zwei von den Angeklagten wurden freigesprochen, da die Leine mit dem Sandjack nicht als Waffe betrachtet

werden konnte. Der junge Bursche mit der Stahrrute wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Als er im Schlußwort um milde Beurteilung und Haftentlassung bat, weil er sich in der Ausbildung befinde,

schnauzte ihn der Richter mit den Worten an: „Was reden Sie hier für Dummeheiten.“

Also das, was für den jungen Menschen das wichtigste ist, bezeichnet der Richter als „Dummeheiten“. Im übrigen: 3 Monate Gefängnis für die kleine Stahrrute, 6 Monate Gefängnis für scharfgeladene Revolver.

Unordnung beim Schnellgericht.

Richter und Staatsanwalt auf Urlaub.

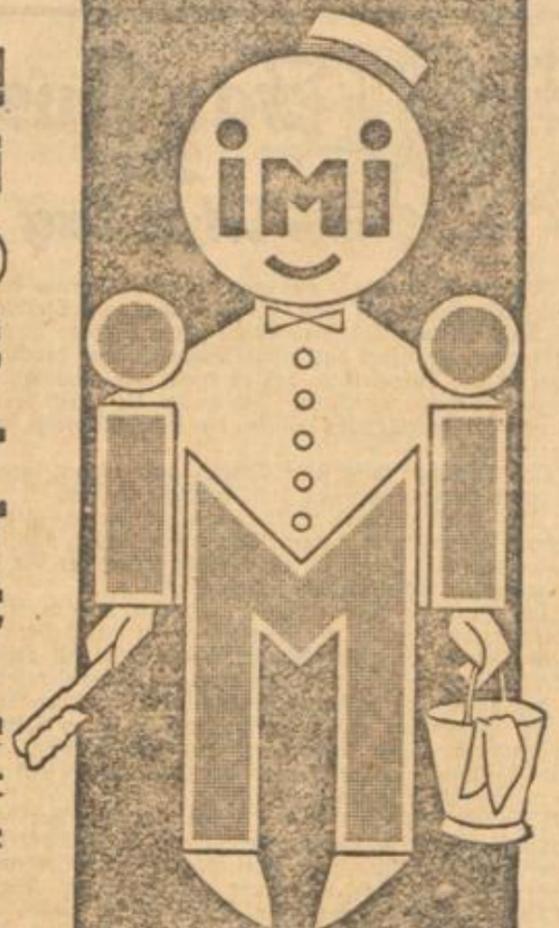
Beim Schnellgericht herrscht Unordnung. Die Stammrichter, die seit Jahren beim Schnellgericht Recht sprachen, befinden sich sämtlich auf Urlaub, ebenso der Staatsanwalt. An Stelle der drei Stammrichter sitzen drei andere Richter, an Stelle des Staatsanwalts, der seine Sache ganz vorzüglich macht, ein anderer Staatsanwalt, der sich in sein neues Tätigkeitsfeld erst hineinfinden muß. Die Folge davon ist, daß mitunter Urteile gefällt werden, die einen Bruch mit dem sonst beim Schnellgericht Üblichen darstellen. Auch die Art der Verhandlungsführung entspricht nicht dem hier Gewohnten. Nach Motiven zur Tat wird an manchen Sitzungstagen überhaupt nicht gefragt. Eins, zwei, und das Urteil ist fertig — ungefähr so wie vor acht Jahren, kurz nach der Einführung des Schnellgerichts. Daß durch eine derartige Rechtsprechung das Schnellgericht in Mißkredit geraten muß, ist selbstverständlich. Nirgends wie hier ist eine einheitliche Linie notwendig, und nirgends wie hier müßten die besten Richter gerade gut genug sein. Daß sämtliche drei Richter zu gleicher Zeit auf Urlaub gehen konnten und der Staatsanwalt noch dazu, ist um so befremdlicher, als gerade die Zeit vor den Wahlen eine höchst politische Delikte zeitigen mußte. In bezug auf diese Delikte ist aber ein größeres Maß von Erfahrungen erforderlich als irgendwo anders. Um so mehr, als beim Schnellgericht die Verhandlungen lediglich auf Grund der eben erst zustandekommenen polizeilichen Protokolle vor sich gehen. Der Richter muß imstande sein, sich schnell zu orientieren und ein erhebliches Maß von Menschenkenntnis, Erfahrung, Konsequenz und Unparteilichkeit aufzuweisen. Bei den Rotverbrechen von heute ist dagegen ein nicht zu geringes Maß Güte durchaus angebracht. Es ist schon einmal vor mehreren Jahren im Vorwärts gerügt worden, daß Staatsanwalt und Richter zu gleicher Zeit auf Urlaub gegangen waren.

Die Obduktion des ermordeten Chauffeurs Stadie, die gestern im Schauhaus in der Hannoverischen Straße vorgenommen wurde, hatte das sensationelle Ergebnis, daß der Ermordete drei Schüsse bekommen hatte. Der erste Schuß hatte ihn von vorn getroffen, ist aber wahrscheinlich nicht tödlich gewesen. Erst der zweite und dritte Schuß, ein Rücken- und ein Kopfschuß, wirkten tödlich.

Macht Deutschland wieder sauber!

Jetzt hat (IMI) das Wort!
Rückt der Schmiererei
mit (IMI) auf den Leib! (IMI)
geht aufs Ganze! Es ist
als Reinigungsmittel un-
übertroffen — und nur
20 Pf. kostet das Paket

Für alle normalen Verschmutzungen genügt ein
Eßlöffel (IMI) auf 10 Liter heißes Wasser. In hart-
näckigen Fällen verstärkt man die Lösung.



In memoriam

Aus dem Tagebuch 1914 des Russen Ija Dubrowski

Den heutigen Tag muß ich mir merken. Ich fühle instinktiv seine Bedeutung. Für das Land, vielleicht für die Welt. Auch für mich. Deutschland hat an Belgien ein Ultimatum gestellt.

Die Stadt ist plötzlich wie ein aufgestörter Bienenstock. Besorgt und aufgeregt gehen die Menschen ihrer täglichen Arbeit nach. Wie unwichtig ist doch diese Arbeit heute! Auf den Straßen steht man mehr Menschen als sonst. Abteilungen von Infanterie. Die Artillerie jagt im Galopp durch die engen Straßen, Kanonen und Projektilen rattern über holprige Pflastersteine. Es sieht gefährlich aus. Die Passanten bleiben stehen, manchmal ruft einer: „Vive l'armée!“ Aber die Leute auf den Kanonen hören es nicht im Lärm; sie sind blaß, aufgeregt.

Man sagt, es wird Krieg geben. Dieses Wort klingt noch sehr nüchtern, einfach und bedeutungslos.

Lüttich, den 2. August. Das muß ich mir merken.

Kutos mit Munition, daneben auf dem Trittbrett Soldaten mit Revolvern in den Händen, schußbereit. Gegen wen? Es sieht ein bißchen dilettantisch, unbeholfen aus. Sie fahren wahrscheinlich in die Kampfzone, an die Peripherie der Stadt.

Entgegen eilen Leute aus den Vororten, ihre Habe auf Fuhrwerken und Handwagen. Dazwischen rennen Kühe, Ziegen, Hunde. Ungemütlich. Ein Bild der Auflösung und ganz deutlich das Gefühl eines herannahenden Unglücks.

Vom Südosten her dröhnt durch die Erde das Geschützfeuer der Forts.

Auf dem Platz ein Menschenauflauf. Die ersten gefangenen Deutschen „Les Boches“. Man führt sie in die Kaserne am Boulevard de la Constitution. Also so sehen sie aus... Circa 15 Mann sind es. Alles große, stramme Burschen. Feldgrau. Etwas unheimlich wirkt auf mich diese Uniform. Wie geheimnisvoll, kaum sichtbare Reibmenschen. Ernste Gesichter, eine gespannte Ungewissheit darauf. Rings herum eine Reihe von belgischen Soldaten mit gefülltem Bajonett; erregt, etwas unsicher.

Wagons mit Verwundeten. Auf einer Kraftdroschke schräg eine Matraze. Darauf ein zerrissener belgischer Offizier. Kopf, Arme, Leib — alles blutig, fast nur lose nebeneinander. Gräßlich.

Schauer und Uebelkeit befallt mich. Ich bin den ganzen Tag außerstande, auch nur einen Bissen zu mir zu nehmen.

Krieg... Krieg... Die grausame Bedeutung dieses Wortes rückt immer näher an mich heran. Tausend Fragen werden geboren — und bleiben unbeantwortet; man steht ihnen wahrhaft hilflos, unvorbereitet und unwissend gegenüber.

Jedenfalls muß man auf allerhand gefaßt sein. „A la guerre, comme a la guerre!“

Jedesmal, wenn ich mir meinen Teller Suppe aus der Küche holen will (heute gibt es für alle nur Suppe), pläzt draußen auf der Straße mit fürchterlichem Krach ein Schrapnell, und ich renne zurück in das Nebenzimmer. Schließend gewöhnt man sich daran. Die Menschen sitzen alle wie Mäuse in den Kellern. Nach einer Stunde hat es aufgehört zu krachen, jedoch die Suppe war bereits kalt.

Ich blicke hinaus. Sanitäter. Auf der Tragbahre eine alte Frau. Abends um 7 beginnt die Beschließung aufs neue. Jetzt kommen ganz anständige, schwere Dinger herüber. Es ist nicht gerade sehr gemächlich.

Wir (meine holländische Wirtin mit ihrer Schwester, zwei kleine Chinesen, ein Spanier und ich) nehmen etwas zu essen mit und laufen aus dem Hause, immer dicht an der Häuserfront entlang, bis an die kleine katholische Klosterschule, auf der eine rote Kreuz-Fahne weht. Unien, im großen Keller, fühlt man sich etwas sicherer. Die Wände sind sehr massiv und schmale vergitterte Fenster gehen auf den Hof hinaus. Der Raum ist voll Menschen. Kerzenlicht. Alle Rationalitäten und Stände zusammengewürfelt. Meistens belgische Frauen und Kinder der Werktätigen. Zwischen Kohle und altem Gerümpel, Mübel und Schulbänke, auf denen wir sitzen. Ich lege meinen Kopf auf den Rücken meines spanischen Freundes Emilio und veruche zu schlafen.

Pfötzlich wackelt unser Unterstand, als wolle der alte Keller auseinandergehen. Ein schwerer Einschlag direkt in den Hof. Frauen und Kinder schreien auf und stürzen dem Ausgang zu. Männer treten dazwischen. Langsam, langsam wird wieder Ruhe.

Um 6 Uhr gehe ich vorsichtig hinaus. Ein nebliger Morgen. Ueber mir, in kleinen Zwischenräumen heulend und pfeifend, der unsichtbare stählerne Tod... Ich bleibe stehen und horche — weit, ganz weit dumpfe Einschläge. Die Straßen menschenleer, stellenweise voller Mauersteine, Glascherben und Granatplitter. Der Balkon am Eckhaus gegenüber dem unsrigen ist nicht mehr da. Das zurückgefallene Loch schaut mich wie das große, leere Auge des Polyphemus an. In der Luft ist Brandgeruch.

Eine fonderbare Stimmung ist in mir. Ein Gemisch von Angst, Neugier und dem Wunsch nach einem Erlebnis. Nur eins ist mir ganz klar: wir sind im Mittelpunkt irgendeines Ereignisses von historischem Ausmaß.

Zuerst kamen die belgischen Truppen in Unordnung westwärts, jetzt marschieren seit zwei Tagen die Deutschen durch. Die Landwehr bleibt als Befugung. In der Kneipe gegenüber sitzen sie abends und singen Vieder. Es hört sich so merkwürdig, fremdartig an, so aus der Stimmung, die ringsum herrscht. Dann sehen sie plötzlich ein feindliches Flugzeug hoch in der Luft, stürzen mitten auf den Platz und fangen an zu schießen.

Spät um 11 bekommt unser Haus Einquartierung. Etwas zwanzig Mann werden in zwei Zimmern verteilt. Alles junge Menschen, darunter Studenten, deutsche Kollegen. Bläß, übermüdet, abgespant. „Bitte, Herr, etwas Wasser...“ Wo ist die Begeisterung, der Siegestaumel geblieben? — Alles verging mit dem ersten Kugelregen, im ersten Nahangriff, verwehte mit dem Pulverrauch der Kanonen, blieb als Fegen am Stacheldraht. Jetzt schlafen sie, in der Kleidung auf den Matratzen, die auf dem Boden liegen. Traumlos, besinnungslos. Früh um fünf gehen sie wieder fort, immer weiter vorwärts. In die Ewigkeit.

Nachts rattern Maschinengewehre. Vereinzelt fallen Gewehr-schüsse. Aus Versehen sollen sich zwei deutsche Abteilungen gegenseitig beschossen haben.

Die Angst schleicht mit niedrigen Augen durch die Straßen.

Die Haustüren müssen offengehalten werden, in jedem Fenster eine brennende Kerze aufgestellt. Ein merkwürdiger Anblick. Die Totenstadt... Außerlich.

Man hat uns alle festgenommen. Angeblich zur Registrierung. Russen sind bekannt als Rüstisten, Verschwörer, Bombenwerfer. Unsicheres Volk. Das deutsche Oberkommando ist weitblickend, vorsehend. Vierhundert sind wir.

Zwei schreckliche Tage zwischen Leben und Tod. Dann schafft man uns fort. Wir verlassen die Stadt. Die letzten Häuser, Brücken, Hügel... Das Herz ist schwer. Zum Heulen.

Unser Viehwagen, düster und ungemütlich, rollt langsam dem Unbekannten entgegen. Was wird mit uns werden? — Niemand weiß es.

Uns entgegen kommen Jüge mit deutschen Soldaten. „Nach Paris!“ steht darauf mit Kreide. Sie singen. Ja, ja — — Morgen werdet ihr vielleicht froh sein, ein paar Stunden schlafen zu können.

Nein, Sieger sind wir. Denn wir sind dem Tod, der auf uns lauerte, entronnen. Vorkäufig.

In Rußland sollen deutsche Frauen und Männer nach Sibirien geschickt worden sein. Dafür liegen wir jetzt bei Hannover in den Stallbaracken, deren Pferde zur Zeit in der Lütticher Universtität weilen. Krieg — — —

Die Bewachung — Landsturm, meist biedere Hannoveraner. Gute und schlechte dabei. Wie überall. Untertanen.

Alles ist ungewohnt, militärisch. Den ganzen Tag Kaserne, Schabkone, Appelle, Kommandos. Zu vierten stehen. Marschieren. Haarschneiden zwei Millimeter.

Wir fügen uns nur unwillig, langsam. Trösten uns — überall heute Kaserne.

Ich habe mir meine Blase erkältet und muß nachts bisweilen fünfmal aufstehen. Draußen heult der Wind. Die Adorke sind weit über den Weg. An allen Seiten huschen kleine längliche Schatten. Ratten. Sie sind so groß wie junge Katzen. Bleiben stehen, sehen sich nach mir um und wollen nicht weiter laufen.

Morgen wird es ein halbes Jahr sein, daß wir hier sind.

Unsere Landsleute — russische Soldaten, sind sehr oft bei uns. Reist ein es Bauern und Arbeiter. Viele bereits den China- und den Japankrieg hindurch Soldaten. Reden vom Verrat der Generale, vom Verlagen der Führung, der Verlorenung. Haben die Nase voll.

Erich Sachsenröder: Wie ein Knabe es sah Erinnerungen an den August 1914

Ich erinnere mich noch sehr genau: an dem Tage, als der Krieg begann, ging ich mit dem Einholekorb über die Leipziger Straße, ich sollte im Konsum etwas einkaufen. Aber noch bevor ich am Konsum war, kam mein Onkel Kurt, der nur fünf Jahre älter ist als ich und damals das letzte Jahr in die Schule ging, angerannt: „Kommt mit, läuten, der Krieg ist erklärt.“

Ich wußte nicht, was das bedeutete, aber ich verstand doch, daß es ein Anlaß zum Glockenläuten war. Kurt gehörte zu den „Väutejungens“ der Bergkirche. Es gab eine kleine Vergütung dafür und ich bin nicht ganz sicher, ob er deswegen oder der Ehre wegen zu den Väutejungens gehörte.

Natürlich hatte ich nichts Eiligeres zu tun, als hinter meinem Onkel herzuläuten. Wir langten leuchtend vor der Kirche an, er holte den Schlüssel beim Kantor, außer Atem kletterten wir die gewundene Treppe bis zur Glockenstube hinauf.

Das Geläute bestand aus drei Glocken, die große war so schwer, daß ich sie nicht anziehen konnte, das gelang mir selbst bei der kleinen nur mit äußerster Anstrengung.

Inzwischen war noch ein anderer Junge dazugekommen, wir stürzten uns an die Glockenstränge und zogen aus Leibesträften. In der Aufregung vergaßen wir zu zählen — das geschah sonst, damit die Glocken harmonisch zusammenklängen — und so himmelte die kleine Glocke los, aufgeregt und eilig, dann klang die mittlere dazu und nach einer Weile erst setzte sich die große Glocke mit tiefen Tönen in Gang.

In der Turmstube hallte das Geläute wider. Krieg, dachte ich dabei; Krieg, bei jedem vollen Ton, und zog aus Leibesträften am Strang der kleinen Glocke. Ich liebte das tiefe Summen und Rollen der Glocken, wir konnten uns dabei nicht verständigen, so laut war der Ton, und heute schien mir dieser Klang besonders geeignet, die Stimmung des Tages auszudrücken. Wir alle hatten in den letzten Tagen in einer dumpfen Unruhe gelebt. Der alte Wilemann hatte immer wieder von dem „heiligen Krieg“ gesprochen. Er war Ratsarbeiter, Straßentlehrer sagten wir, und hatte ein verkrüppeltes Bein, das er etwas nachschleppte. Das fiel übrigens beim Straßentlehren nicht auf, da er langsam Schritt für Schritt und Strich für Strich mit großer Genauigkeit lehrte. Jetzt war er für den heiligen Krieg. Mein Vater oder mein Onkel Heinrich nannte ihn daraufhin einmal einen alten Quatschkopf, der nicht einmal organisiert sei. Für seine Frau war er einfach ein alter Duffel.

Jetzt beim Glockenziehen mußte ich an den heiligen Krieg des alten Wilemann denken. Es mußte doch etwas Heiliges sein, wenn es mit Glockenläuten begann. Aber dann fiel mir ein, daß ich vergessen hatte, was ich im Konsum holen sollte. Ich überlegte, erinnerte mich aber nicht mehr daran und bekam ein kleines ängstliches Gefühl, wie immer, wenn ich etwas vergessen hatte. Es war aber nicht weiter schlimm, denn nachher zu Hause war so ein Tumult, daß meine Mutter gar nicht mehr daran dachte.

Am Abend noch gab es großes Geschrei im Hause. Mein Onkel Heinrich hatte seinen Befestigungsbefehl erhalten. Er verärbte sich etwas, dann warf er den Brief auf den Tisch. „Nein, ich gehe nicht, sollen sie mich holen.“ Seine Frau schrie auf. „Sie werden dich erschließen!“ Er lachte kurz und ärgerlich. „Sie können doch nicht alle erschließen.“ Die Frau und die beiden kleinen Mädchen heulten. Heinrich schrie plötzlich auf. „Das ist ja alles Schwindel! Wir werden ja belogen!“ Aber dann brachte seine Frau einen Pappkorin und begann ihn vollzupacken. Er half ihr dabei. Der Frau liefen ununterbrochen die Tränen aus den Augen. Onkel Heinrich machte ein verdüßtes Gesicht und versuchte seine Frau zu trösten. „Es kann ja nicht lange dauern“ sagte er. Und es dauerte nicht lange für ihn, er fiel nach ein paar Monaten in Frankreich.

Um die Mittagzeit kommen viele von ihnen herübergelaufen nach Suppenresten. Trinken die Suppe direkt aus den Schüsseln, hastig, gierig, sind nicht satt zu kriegen.

Ein jeder von ihnen bringt in die Heimat einen Tropfen der Empörung, der Revolution mit. Ueber eine halbe Million Menschen sind es.

In der Badeanstalt sah ich heute einen belgischen Soldaten. Ein Dersinniger. Abgemagert bis auf die Knochen; auf dem dünnen Hals die Erkennungsmarke. Daran wird ihn seine alte Mutter, die in Flandern wartet, noch erkennen können. Aus seinen hellen, fast kindlichen Augen schaute er uns lächelnd an.

Krieg...

Draußen ist Kampf, Haß, Lüge, Vernichtung. Hier — Abgefundenheit, Gleichgültigkeit. Aus dem Stumpfsein sind wir schon heraus, wenn auch alles traumhaft, unwirklich erscheint. Zweites Leben... Am Tage geht es noch — man arbeitet, aber abends, wenn die Sonne langsam hinter dem Walde verschwindet, ist's bisweilen schwer. Das fühlen auch die Deutschen, die hinter dem eisernen Gitter mit Bajonetten stehen — man sieht es ihnen an.

Die Nachricht ging wie Lauffeuer durch das Lager. Drüben in der deutschen Wachbaracke hat sich ein Landsturmmann das Leben genommen. Merkwürdig. Das ist schon der zweite Fall.

Kollege R. behauptet: es gab früher Kriege und es wird sie immer geben; wir können's nicht ändern. Ich erwidere: es gab früher große Epidemien und heute gibt es sie nicht mehr. Höchstens vereinzelt in ganz abgelegenen, unskultivierten Ländern. R. denkt nach und schweigt. Er wiederholte nur gedankenlos eine Phrase, an die er im geheimen selbst nicht glaubt.

Auf den breiten Wegen zwischen den Baracken gehen abends alle spazieren. Russen, Franzosen, Engländer, Belgier, Schotten, Araber, Indier, Keger. Eine wahre Internationale. Wie sonderbar — hier, auf diesem kleinen Flecken von anderthalb Kilometer Durchmesser leben alle Nationen friedlich beieinander. Kaum kommen sie auseinander, jeder in seine Heimat, so glauben sie schon unüberbrückbare Gegensätze zu verspüren.

Ich glaube, die Völker müssen einander öfter näher kommen. Das Nationale als Teil des Internationalen. Herrlich!

Heute, zu Weihnachten, bekamen alle kleine Stollen von der Kommandantur geschenkt. Friedensstimmung.

Auch der Unteroffizier B. ist heute anders gestimmt. Begrüßt uns und sagt: „Mein innigster Wunsch — das Ende des blutigen Nordens!“ Dreht sich um und geht schnell weg.

Leicht zu sagen, zu wünschen. Aber wer denkt an uns? Wer denkt an die draußen? — — Ritter...

Männer, die Geschichte machen, sind hart, und die Jugend ist leicht für alles zu haben. Der Schmetterling fliegt zum Licht, glaubt — es ist Sonne, und verbrennt.

Damals jedoch spürten wir von dieser Seite des Krieges noch nichts. Wir Jungens hatten jetzt ein neues Vergnügen: die Eisenbahnzüge, die mit Soldaten und Kriegsgeräten nach dem Osten fahren, von der nahe dem Bahnhof gelegenen Brücke aus zu beobachten. Wir gingen auch oft zum Bahnhof und sahen zu, wie die Frauen ihre Männer zur Bahn begleiteten und wie sie sich auf dem Bahnsteig verabschiedeten. Wir wandten uns verlegen ab, wenn die Männer ihre Frauen zum Abschied küßten und sandten das unpassend. Aber sie taten das alle, und die jungen Soldaten, die oft von weit her kamen, sprangen von den abfahrenden Zügen wieder herunter und umarmten die Schwestern vom Roten Kreuz. Das waren sehr anständige junge Damen der Stadt, die sich hier dem Dienst am Vaterlande widmeten. Brötchen an die Soldaten verteilten und Getränke, und die immer geliebt wurden. Sie ließen sich gerne küssen, denn es waren ja alles Vaterlandsverteidiger, und es war immer ein Geschrei und Gejohle auf dem Bahnhof, daß man das Weinen der Frauen nicht hörte. Später, als der Krieg länger dauerte, waren die jungen Mädchen in Schwesterntracht nicht mehr an der Bahn, die jungen Soldaten waren nun auch schon alle an der Front. Erfrischungen wurden auch nicht mehr so viel verteilt; die alten Damen, die jetzt am Bahnhof waren, gaben ein paar Zigaretten, die von den Soldaten ohne Dank angenommen wurden. Es war jetzt alles viel ruhiger und man hörte das Weinen der Frauen, die sich von ihren Männern verabschiedeten.

Wir kehrten wieder zu unseren Spielen zurück. Aber wir spielten nicht mehr Indianer und Trapper, oder Räuber und Gendarm, oder Verbrecher und Detektiv, wobei wir die Indianer- und Detektivdramen, die wir Sonntagnachmittags im Kino sahen, getreulich zu wiederholen versuchten, wir spielten jetzt nur noch Deutsche und Franzosen oder Deutsche und Russen. Dabei gab es die heftigsten Auseinandersetzungen, wer zu den Deutschen und wer zu den Feinden gehören sollte. Früher war das ganz gleichgültig gewesen. Da wurde zwischen den beiden Anführern gelost und dann suchte sich jeder seine Truppe zusammen. Jetzt wollte niemand zu den Feinden gehören. Der dicke Wilhelm behauptete, er müsse bei den Deutschen sein, denn sein Vater sei Feldwebel und er wisse deswegen so gut mit den Kommandos Befehl. Ein Grund, den wir respektierten. Früher hatten wir den dicken Wilhelm nicht ganz vollgenommen, er heulte bei jeder Gelegenheit und ging allen brenzligen Situationen aus dem Wege, so daß wir ihn kurzerhand einen Feigling nannten. In Anbetracht der Stellung seines Vaters wurde er jetzt einer der Führer bei den Deutschen. Aber er wollte immer exerzieren lassen und nahm nie selbst an einer Kellerei teil, lieber ließ er sich gefangen nehmen. Seine Herrlichkeit dauerte nicht lange. Eines Tages kam der wilde Franz, ein rüber Bursche, dessen Vater oft betrunken war und dann seine Kinder durchhaute, wodurch die beiden Jungens zu den Widerstandsfähigsten unserer ganzen Bande geworden waren. Franz ging auf den dicken Wilhelm zu und logte verächtlich zu ihm: „Du bist jetzt nicht mehr Hauptmann, dein Vater ist ja nur in der Tasse.“ Damit war der dicke Wilhelm erledigt, wir verachteten ihn womöglich noch mehr als vorher.

Unsere Spiele dauerten während der Ferien oft den ganzen Tag. Wir hatten meist nicht mehr gegessen als Frühstük und stahlen Rüben auf dem Felde und Kartoffeln, die wir am Feuer brieten und noch halb roh aßen. Es war richtig wie im Kriege. Abends kamen wir dann mit Befang zurück und waren von unserem Tagewerk sehr befriedigt. Unsere Mütter waren nicht ganz einverstanden mit unseren Kriegsspielen, ich weiß nicht, ob es nur wegen der zerrissenen Hosen war. „Könnt ihr denn gar nichts anderes spielen?“ Aber wir waren der Meinung, das ginge nicht. „Jetzt ist überall Krieg.“

Der Sturm auf das Kapitol.

Die amerikanischen „Veteranen“ und ihre Bonusbill / Tragödie der Arbeitslosigkeit

In den Vereinigten Staaten vollzog sich in diesen Wochen ein feltamer Vorgang, der nur aus den besonderen Verhältnissen Amerikas heraus zu verstehen ist. Von Washington kamen lautmächtige Meldungen, wonach ein Heer von „Veteranen“ wochenlang das Kapitol (Regierungssitz Hoovers in Washington) belagerte und schließlich eine Art Sturm auf das Kapitol unternahm, um einen Druck zur Annahme der sogenannten Bonus-Bill auszuüben. Der Angriff wurde schließlich durch Militär mit Tränengasbomben abgewehrt. Was liegt diesem merkwürdigen Vorgang zugrunde, von dem man sogar meint, daß er die Wahlausichten Hoovers abermals erheblich verschlechtern werde?

„Veteranen“ sind in den Vereinigten Staaten alle Kriegsteilnehmer, jetzt also zumeist Männer in den besten Jahren, die während des Weltkrieges Kriegsdienste leisteten, sei es an der Front, sei es bloß in Amerika. Während nun in allen anderen Ländern vom Staat aus nur wirkliche Kriegsoffer verfolgt werden, also Kriegsverletzte und Hinterbliebene von Kriegesgefallen, schloß man in den Vereinigten Staaten von Anfang an alle, die nur zum Militär während des Krieges eingezogen wurden, in die Kriegsversorgung ein.

Dabei war für die unverletzt gebliebenen „Kriegsteilnehmer“ die Versorgung in der Form eines Bonus vorgesehen, einer Art Lebensversicherung, deren Kapitalbetrag im Jahre 1945 fällig werden sollte.

Inzwischen drängten die Veteranen auf schnellere Mobilisierung des Bonus mit dem Effekt, daß ihnen ein Teil des Kapitalanspruchs bereits im vorigen Jahr vorgeschossen wurde.

Mit der Verschärfung der Wirtschaftskrise wurde aber der Druck der Veteranen stärker. Und da auch die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen näher rückten, verlor das Repräsentantenhaus alle währungs- und finanzpolitischen Hemmungen und beschloß am 15. Juni die sofortige Ausbezahlung des ganzen Kapitalbetrags in der Höhe von 24 Milliarden Dollar, also

rund 10 Milliarden Mark.

Dies in einer Zeit, in der die schwersten Kämpfe geführt werden mußten, um das grandiose Defizit im Staatshaushalt von ebenfalls 10 Milliarden Mark durch die Einführung eines ganzen Bündels neuer Steuern und rigorose Sparmaßnahmen aus der Welt zu schaffen. Natürlich war ein so gigantischer Betrag nicht durch Steuern aufzubringen, und das Repräsentantenhaus beschloß deshalb auch, daß der Betrag durch eine 3½-prozentige Schatzanleihe aufgebracht werden sollte, die vom Bundesreservereicht, d. h. den Notenbanken übernommen werden sollte.

Das Repräsentantenhaus tat also so, als wolle es zugunsten der Veteranen eine Inflation in Gang bringen. Es bot deshalb keine Überraschung, daß der Senat die Bill schlankweg verwarf. Die Gemühtlichkeit der Ablehnung durch den Senat hatte ja wohl auch das Repräsentantenhaus dazu bestimmt, die Vorlage anzunehmen.

Die Mandatierung um die Bonus-Bill könnten freilich mit der Nähe der Wahlen genügend erklärt werden. Es bleibt aber dann doch der eigenartige Zug der Veteranen nach Washington, die wochenlange Belagerung und schließlich der Sturm auf das Kapitol zu klären. Und für diese Vorgänge gibt es

Keine andere Erklärung als die sozialpolitische Situation,

wie sie sich in den Vereinigten Staaten während der Krise entwickelt hat. Die Krise wütet in den Vereinigten Staaten nicht minder heftig als in den großen europäischen Industrieländern, und die Zahl der Arbeitslosen ist relativ eher noch größer. Während aber in den europäischen Industrieländern mit starker Arbeitslosigkeit der Staat direkt oder indirekt (durch ein System der zwangsweisen Arbeitslosenversicherung) zu einer laufenden Unterstützung der Arbeitslosen übergegangen ist, gibt es in den Vereinigten Staaten grundsätzlich keine staatliche Arbeitslosenunterstützung.

Nun können aber 10 Millionen Arbeitslose nicht dauernd auf dem Wege privater Wohlfahrtsfürsorge oder durch Bettel und Gelegenheitsarbeit ihr Leben fristen. Daher mußte allerorts nach besser organisierten Formen der Arbeitslosenunterstützung gesucht werden.

So sind eine Reihe von Städten und Einzelstaaten bereits zu Arbeitslosenunterstützungen in irgendeiner Form übergegangen. So haben die Gewerkschaften in der Frage der Arbeitslosenunterstützung einen Frontwechsel vorgenommen, und so ist jetzt die Finanzierung eines umfangreicheren Arbeitsbeschaffungsprogramms in die Wege geleitet worden.

Und auch diese Veteranenbewegung ist im letzten Grunde nicht anders zu verstehen denn als ein Ausschritt aus diesem Kampf um die Arbeitslosenunterstützung. Es sind eben die arbeitslosen Kriegsteilnehmer, die begreiflicherweise auf eine

sofortige Ausbezahlung ihres Bonus drängen, um ihr Leben zu fristen und womöglich eine neue Existenz zu gründen. Denn was nützt ihnen ein Bonus, der in einem Jahrzehnt auszubehalten ist, wenn sie in der Zwischenzeit verhungern.

In der Veteranenbewegung um die gewalttätige Durchsetzung der Bonus-Bill rächen sich also an dem im kapitalistischen Liberalismus verbotenen amerikanischen Staat die sozialpolitischen Sünden der letzten Jahre. Man kann nicht Millionen und aber Millionen Arbeitsloser jahrelang ohne staatliche Unterstützung vegetieren lassen, ohne daß es zu gewalttätigen Explosionen käme, wofür der Sturm auf das Kapitol in Washington nur ein Beispiel ist.

Aufwärts in USA?

Es gibt einige Besserungszeichen. — Es ist auch sehr viel Wahimache dabei.

Soll es in der Welt wieder aufwärts gehen, so muß die Besserung von dem größten Rohstoff- und Kapitalland der Welt ausgehen, d. h. von den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Einige Anzeichen liegen vor, daß es drüben aufwärts gehen könnte. Aber da die Präsidentschaftswahlen bevorstehen, und da man in den USA, die in diesen Sachen macht, um den Kandidaten der herrschenden Partei, in diesem Falle Hoover, zum Siege zu führen, ist zwischen künstlicher wirtschaftspolitischer Macherei und echten Besserungserscheinungen sehr schwer zu unterscheiden.

Immerhin haben manche Rohstoffpreise den Tiefstand seit längerer Zeit überschritten. In der Woche zum 31. Juli ist der Kupferpreis und der Bleipreis etwas gestiegen, und daselbe gilt für Weizen, Baumwolle und Gummi. Zugleich hat die Wagenstellung der Eisenbahnen zum ersten Male wieder nicht unerheblich zugenommen. Aber schon beim Weizenpreis weiß man nach dem Vorgehen der amerikanischen Regierung gegenüber der Chicagoer Börse nicht, ob es sich hier nicht um eine künstliche Preisstützung handelt.

Auf der New-Yorker Börse herrscht schon seit etwa vier Wochen Hauffestimmung, wobei sich das freilich katastrophal niedrige Kursniveau um 30 bis 40 Proz. verbessert hat. Aber neben den uns aus Deutschland so wohlbekannten eigenen Aktienausfällen großer Konzerne — die Aktien sind ja jetzt so billig — sind zweifellos auch politische Momente für die Kurssteigerungen maßgebend gewesen; man spricht sogar von offizieller Beeinflussung der Börsenparteien mit dem Ziel, daß diese Kreise den von der Regierung systematisch zu Wahlzwecken gepflegten Optimismus nicht stören.

Von einer wirklichen Belebung der Industrie ist aber bisher noch keine Rede. Die amerikanischen Regierungskreise möchten nur um jeden Preis den Eindruck erwecken, als ob es jetzt wieder aufwärts gehen müsse, und von der Kreditseite her unterstützen sie nichts, um die Unternehmer zu ermuntern. So hat man jetzt nach der Aenderung des amerikanischen Notenbankgesetzes damit schon begonnen, im Gegensatz zu früher Handelswechsel auch direkt von der Privatschuldenschaft herinzunehmen, und die großen Banken machen von der Ermächtigung Gebrauch, auf der Grundlage angekaufter Staatspapiere Noten zur Kreditausweitung in Umlauf zu bringen. Eine Inflation soll dadurch nicht erfolgen, weil die staatlichen Notenbanken in demselben Umfang, in dem durch Staatspapiere gedeckte private Banknoten ausgegeben werden, eigene Noten aus dem Verkehr ziehen. Aus der Vergangenheit weiß man freilich, daß alle Versuche zur Kreditausweitung bisher so gut wie gar nichts genützt haben.

Nach der Weltlage ist es natürlich nicht ausgeschlossen, daß unabhängig von den künstlichen Maßnahmen der amerikanischen Regierungskreise eine weltwirtschaftliche Besserung sich durchsetzt und von Amerika ausgeht. Alle von drüben kommenden optimistischen Mitteilungen wird man aber mehr als je unter dem Gesichtspunkt prüfen müssen, ob sie nicht wirtschaftliches Strohfeuer sind, um den Präsidenten Hoover durchs Ziel zu bringen.

Volksfürsorge im 1. Halbjahr 1932.

Bei der „Volksfürsorge“ Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft wurden im ersten Halbjahr 86 523 Anträge auf Abschluß von Volks- und Lebensversicherungen eingereicht; außerdem haben 80 167 Versicherte einen Antrag auf Gewährung einer Sterbegeldversicherung für arbeitslose Versicherungsnehmer (Erfahrversicherung) gestellt.

Der Antragsingang entspricht unter Berücksichtigung der außerordentlich ungünstigen Auswirkungen der herrschenden Krise durch-

aus den Erwartungen, und zwar um so mehr, als vorwiegend die ärmeren Bevölkerungsteile, die das Kontingent der Gesellschaft darstellen, von der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation am stärksten betroffen werden.

Es ist ferner erfreulich, daß 24 577 Versicherungsnehmer die Wiedereinkaufsfähigkeit ihrer Versicherung, die sich durch die Einstellung der Prämienzahlung nach Ablauf des ersten Versicherungsjahres automatisch in eine prämienfreie umgewandelt hatte, beantragt und infolgedessen das frühere Vertragsverhältnis, d. h. also, den Versicherungsschutz in der ursprünglichen Höhe wieder hergestellt haben.

Keine neuen englischen Zölle!

Erklärung der englischen Abordnung auf der Konferenz von Ottawa.

Auf der britischen Weltreichskonferenz in Ottawa (Kanada) hatten die Reichsländer, die Dominions, gefordert, England solle vor allem auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln Zölle erheben, um den Dominions eine bevorzugte Behandlung einräumen zu können. Gegen diese Forderungen hat sich die englische Abordnung in einer bemerkenswerten Erklärung gemandt.

Zunächst wird darauf hingewiesen, daß die Einfuhr der Dominions nach England zu 90 Proz. die Einfuhr anderer Länder nach England aber nur zu 30 Proz. zollfrei sei. Die Dominions seien also gegenüber fremden Ländern schon stark bevorzugt. Andererseits hätten sich die Dominions gegen die englische Einfuhr so gut wie vollständig durch Zölle abgeschlossen. Es müsse daher verlangt werden, daß die Dominions ihre Zollföge auf einen vernünftigen Satz ermäßigten.

Mit Nachdruck wird festgestellt, daß England nichts tun dürfe, was den englischen Außenhandel mit anderen nicht dem britischen Weltreich angehörenden Staaten gefährden könnte. Ueber die Hälfte des englischen Außenhandels gehe nach solchen ausländischen Staaten. Bei einer Arbeitslosigkeit von 2½ Millionen müsse England als hochindustrialisiertes Land eine vorsichtige Handelspolitik treiben; denn jeder Ausfuhrrückgang mühe die Kauf- und Sparkraft des englischen Volkes verringern und auch die Nachfrage nach den Waren schädigen, an deren Abgang die Dominions besonders interessiert seien.

Wir wünschten, daß die Entscheidung, mit der die englische Abordnung die Forderungen auf neue Zölle zurückgewiesen hat, da jede Zollerhöhung die Ausfuhr schädigen mühe, bei den deutschen Regierungskreisen für ihre handelspolitischen Entschlüsse die nötige Beachtung fände.

Die Börse nach der Wahlschlacht.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen ist auf den Verlauf der gestrigen Börse fast ohne Einfluß geblieben. Am Anfang gingen die Aktienkurse etwas zurück, gegen Schluß hatten sie sich größtenteils um 2 bis 4 Punkte gegenüber vorgestern verbessert. Die Terrorakte in Königsberg hatten zunächst Unruhe verbreitet; dann aber neigte man dazu, sie als Ausnahmerscheinung zu betrachten. Auf dem Markt der festverzinslichen Papiere war die Stimmung im ganzen auch günstig und es kamen Kursbesserungen von 1 bis 2 Prozent zustande.

10 Milliarden Genossenschaftsumsatz.

Aus einem Bericht des amerikanischen Arbeitsamtes entnehmen wir interessante Ziffern über die Umsatzentwicklung des gesamten internationalen Genossenschaftswesens. Landwirtschaftliche und gewerbliche Genossenschaften, Verbraucher- und Kreditgenossenschaften zusammengerechnet, ergab sich im Jahre 1930 bei 75 739 Genossenschaften aus 41 Ländern mit annähernd 70 Millionen Mitgliedern ein Umsatz von 16,6 Milliarden Dollar oder rund 70 Milliarden Mark. Im Vergleich zu 1929 war noch eine Umsatzsteigerung um 2,6 Milliarden Dollar oder mehr als 10,5 Millionen Mark zu verzeichnen.

Im genossenschaftlichen Einzelhandel ergab sich bei 64½ Millionen Mitgliedern ein Umsatz von 8,03 Milliarden Dollar gegen 6,7 Milliarden 1929, während im Großhandel 6,89 Milliarden Dollar gegen 6,2 Milliarden im Vorjahr umgesetzt wurden.

Die Weltwirtschaftskrise wirkte sich 1930 am stärksten bei den gewerblichen Produktionsgenossenschaften und bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften aus. Der Umsatz der ersteren ging von 138 Millionen Dollar 1929 auf 119 Millionen Dollar 1930 und der landwirtschaftliche Genossenschaftsumsatz von 533 auf 457 Millionen Dollar zurück.

Weiterer Rückgang der Konjunktur. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Monat Juli 1932 durch den „Reichsanzeiger“ 629 neue Konkurse und 461 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellten sich auf 704 bzw. 627.

Tausende Paare der schönsten Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhe!

fast für halbes Geld

- Schwarz-Rindbox-Herren-Halbschuhe jetzt 3⁸⁵
- Braune u. schwarze Leder-Straßen-Schuhe mit eleganten Verzierungen, Fasche Opanken jetzt 2⁹⁵
- Leinen-Schuhe mit Kneppschle, Größe 23-26 jetzt 7⁸
- Schwarze Stiefelchen Größe 18-22 jetzt 7⁸⁸
- Leder-Niedertreter für Damen jetzt 7¹⁸
- Damen-Strümpfe u. Herren-Socken jetzt 4⁸

Leiser

Beginn 1. August

Saisonschluss-Verkauf

